

# Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“, „Gemeinpreis: Bei den Postanhalten vierteljährlich Mk. 1,90 bei den Agenten monatlich 50 Pfg. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., lokale 15 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vornahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 4559, Amt Frankfurt a. M.

## Uebersicht.

— Wie die Landeszeitung für beide Mecklenburg amtlich meldet, hat sich der Großherzog gestern in seinem Schlosse einer Darmoperation durch Geheimrat Professor Bier aus Berlin unterziehen müssen.

— Der Reisendampfer „Imperator“ hat auf seiner ersten diesjährigen Ausreise nach New York mit schwerem Sturm zu kämpfen gehabt. Wie auf drablossem Wege nach Hamburg gemeldet wird, sind ihm durch die Gewalt des Sturmes vier Boote weggerissen worden. Ein Teil der Passagierregierung wurde gleichfalls abgetragen.

— In der Nähe von Spik erfolgte ein Dammbruch, wodurch mehrere Dörfer überschwemmt wurden. Die Gefahr weiterer Ueberschwemmungen ist wegen der andauernden Regengüsse sehr groß. Zahlreiche Bewohner verlassen die überfluteten Dörfer und beziehen Notwohnungen in den Nachbarorten.

— Da nunmehr eine Verhandlung zwischen den Tschechen und Deutschen nicht mehr zu erwarten ist, wird jedenfalls noch heute Abend die Vertagung des Parlaments bis zum Herbst erfolgen.

— Auf den Chetredakteur des Pariser „Figaro“ wurde von einer Frau Gailleur, der geschiedenen Frau des Ministers gleichen Namens, ein Revolverattentat verübt, an dessen Folgen er starb.

— Bei heftigen Sturmwecker ist die Detschast Reskowo im nördlichen Kaukasus, die 2000 Einwohner zählt, niedergebraut. 18 Personen fanden den Tod in den Flammen.

— Aus San Sebastian wird gemeldet: Der belgische Flieger Danouville ist nach mehreren gelungenen Flügen ins Meer gestürzt und ertrunken. Als das Flugzeug das Wasser berührte, explodierte der Motor.

— Das Blatt „Gestia“ bestätigt heute, daß die griechische Regierung tatsächlich wegen des Ankaufs des Dreadnoughts „Rivobio“ mit Argentinien in Unterhandlungen steht.

## Eine wichtige Debatte.

Das Erscheinen des kenographischen Berichts über die Kontingenz des Preussischen Abgeordnetenhauses bietet willkommenen Anlaß, auf die damaligen wichtigen Erörterungen kurz zurückzukommen. Gegenstand der Erörterung war bekanntlich der Antrag Dr. Roedike-Dr. Sahn, die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, dem Abgeordnetenhause eine Denkschrift vorzulegen über 1. die Tätigkeit des Königl. Wärfenkommissars; 2. die Entwicklung des Wärfenhandels und der Emissionen an den preussischen Wärfen; 3. die Emissionen ausländischer Werte an den preussischen Wärfen und die Anlage deutscher Kapitalien im Auslande. Der Antrag wurde vom Abg. Dr. Roedike in gedankenreicher Rede begründet. Der angegebene Parlamentarier betonte — um nur einige seiner grundlegenden Gedanken mit erneuter Unterstreichung wiederzugeben — den ungewöhnlich frühen Anstand, daß ein so lange ausgedehnter Diskurs von sechs Prozent bei der Reichsbank noch nicht bestanden hat, und erwiderte den Sachgrund des knappen Geldstandes und des hohen Zinsfußes mit Zug in der zu starken Beteiligung unterer Geldmarktes an der Emission ausländischer Werte. Die Wirkung dieser Zustände zeigte sich im Vorjahre in mehr als unerwarteter Weise. Als das deutsche Reich und der preussische Staat im März 1913 550 Millionen Werte an den Markt brachten, wurden zwar die 50 Millionen vierprozentige Reichsanleihe aufgenommen und ebenso auch die 100 Millionen vierprozentiger preussischer Schatzanweisungen nur zur Hälfte gezeichnet. Als dann im Juni 1913 der preussische Staat 175 Millionen preussische Anleihe an die Börse brachte, wurde wiederum nicht einmal die Hälfte aufgenommen. Sinegen war zuvor die chinesische Reorganisationsanleihe in einem Betrage von 123 Millionen Mark fünfmal überzeichnet worden. Diese Verhältnisse schrien geradezu nach einem staatlichen Eingreifen, und — etwas spät — kam denn auch der preussische Handelsminister mit seinem Betonen, er werde die weitere Zulassung von ausländischen Anleihen an den preussischen Wärfen nicht genehmigen. Der Erfolg war durchschlagend: die im Januar aufgelegten 350 Millionen vierprozentiger langfristiger, auslesbarer Schatzanweisungen wurden bereitwillig aufgenommen und etwa neubisfisch überzeichnet. Was in Preußen die Ausnahme, ist in Frankreich bekanntlich die Regel. Sofern sich dort der Markt für die französischen Staatsanleihen nicht als unbedeutend aufnahmefähig erweist, läßt der dortige Finanzminister ohne Ausnahme keinerlei ausländische Werte in Frankreich zu, und jedermann betrachtet diese Regelung als etwas Selbstverständliches. In der Frage der seit 1892 wiederholt geforderten Zentralzulassungsstelle erkannte Abg. Dr. Roedike an, daß gemäß Paragraph 36 des Wärfengesetzes die einzelstaatlichen Reformminister die Möglichkeit zum Eingreifen haben und aus Zweckmäßigkeitsbetrachtungen die Aufnahme fremder Werte an der Börse verjagen können, nur hat er, die Zweckmäßigkeitsbeurteilung im Einzelfall auch

auf die Prüfung auszuüben, ob der deutsche und einzelstaatliche Markt neben den Ansprüchen des Inlands auch die des Auslandes in umfassendem Maße befriedigen kann. Der Redner vernahnte sich gegen den Gedanken, als wolle er die ausländischen Werte grundsätzlich und allgemein vom deutschen Markte fernhalten, warnte jedoch vor ihrer Ueberschätzung unter dem Gesichtswinkel der finanziellen Kriegsberücksichtigung und bot wertvolles statistisches Material über die periodische Ueberschwemmung des Inlandsmarktes mit Auslandspapieren, um schließlich zwecks Ermöglichung einer noch umfassenderen Beurteilung des ganzen Börsenhandels den Antrag abermals eindringlich zu empfehlen.

Handelsminister Dr. Sahn gab von vornherein zu, daß mit Rücksicht auf den starken Inlandsbedarf, zumal bei einer steigenden Tendenz des Zinsfußes, in der ganzen Welt ein hervorragendes Interesse dafür besteht, das Kapitalangebot im Inlande nicht herabzubrüden. Auf der anderen Seite können sich die deutschen Kapitalanlagen nicht auf das Inland beschränken. In dem scheinbaren Konflikt, daß die Kapitalien für den Inlandsmarkt flüssig zu halten seien, während auf der anderen Seite der Besitz eines Quantums ausländischer Papiere erwünscht sei, steht er auf dem Standpunkte, daß in erster Linie der inländische Bedarf zu berücksichtigen sei. Wenn der Minister mit Wohlwollen auf die Auslandsanleihen blicke, mit denen sich politische oder wirtschaftliche Vorteile verbinden, so ist ihm natürlich zuzustimmen, wenn auch mit dem Hinzufügen, daß solche Auslandsanleihen bei uns leider die Ausnahme und im Auslande, insbesondere in Frankreich, die Regel bilden. Unter den zwingenden Erfordernissen einer folgerichtigen Seimatspolitik hätten wir uns längst an die in Frankreich geltende Bestimmung gewöhnen müssen, daß bei ausländischen Emissionen zum mindesten ein Teil der ausgeliehenen Summe durch Bestellungen bei der deutschen Industrie der eigenen Gewerkschaften wieder zugute kommt. Ist genug hat gerade umgekehrt der Erlaß der Anleihen dazu gehalten wärfen, die ausländische Industrie zum ausschließlichen Wettbewerber mit dem deutschen Exportgewerbe aufzuwappeln und so wurde die unbeschränkte Unterbringung von Auslandspapieren noch über den Einfluß auf die inländische Geldknappheit und den hohen Zinsfuß hinaus zu einer schweren Schädigung der deutschen Volkswirtschaft. Da war es durchaus denkbar, daß diese ernsten und wichtigen Fragen auf Grund eines besonderen Antrages erneut eingehend behandelt wurden, und da der Antrag Roedike auf Wunsch des Ministers einer Kommission überwiesen worden ist, besteht erstensächstweise die Gewißheit, daß dieser Komplex weittragender Fragen nach Abschluß der Staatsberatung noch einmal zur Verhandlung gestellt wird.

## Geht denn das?

Von H. Röder, Karlsruhe.

Um die Rollen für die Brede der „roten Woche“ aufzuzweitschen, zieht Rosa Luxemburg in Süddeutschland umher und hält beispiellos aufreizende Reden.

Mit dem Urteil des Frankfurter Gerichts wird Schindler getrieben. Rosa Luxemburg begrüßt dies Urteil und feiert es enthusiastisch als ein Mittel, um der Offenlichkeit die Verrottung unserer Rechtsprechung und des gesamten Staatswesens vor Augen zu führen.

Aber nicht nur das. Die Rosa Luxemburg wiederholt alle die Sätze ihrer Rede, die zur Verfassung geführt haben. Ich bin verurteilt worden — so sagt sie — weil ich das und das gesagt habe. Und nun folgt der genaue Wortlaut der inkriminierten Äußerungen.

Und noch weiter.

Die Rosa Luxemburg wiederholt die Aufforderung zur Verweigerung des Gehorsams beim Militär; sie zeigt genau, wie es gemacht werden muß, um Kompagnien und Regimenter zum Widerstand und zur Gehorsamsverweigerung zu „erziehen“. Acht bis zehn Mann — so sagt Rosa Luxemburg — in einer Kompagnie reichen aus, um den Widerstand zu organisieren. Gaben diese zehn Mann je einen weiteren Mann auf ihre Seite gebracht, dann ist die Kompagnie lahm gelegt und der Widerstand kann aktive Formen annehmen.

Und nun muß man in Rechnung setzen, wofür ein Publikum diesen Reden lauscht. Es sind bis zu vier fünfzehn junge Leute, 17- und 18jährige, und unsere Reservisten.

Und diese geflüsterte systematische und gewissenlose Aufregung, diese ungeschämte Aufforderung zum Widerstand und Gehorsamsverweigerung beim Militär, diese Herabsetzung und Verächtlichmachung unserer Rechtsprechung, die Verhöhnung des Widerstandes und aller öffentlichen Gewalten, läßt man sich ruhig gefallen! Oberamtmänner, Regierungsräte, Polizeibeamte ruhig dabei, und lassen alle Gewalten, auf denen sich unser Staatsleben aufbaut, Militär und Gerichtsbarkeit, in rücksichtsloser, revolutionärer Sprache angreifen und herunterreißen.

Wenn aber ein Gefreitenpaten über den Vorfall reden

will, oder über ein sonst interessantes wissenschaftliches oder künstlerisches Thema, verbietet das die Polizei. Man kann es den Statthaltern wahrlich nicht übel nehmen, wenn sie über solch ganz unbillige, alle Dinge auf den Kopf stellende Verhältnisse den Kopf schütteln. Man muß sagen, eine Regierung, die sich derartige Verhöhnungen, Aufreizungen, die als direkte Aufforderung zur Revolution wirken müssen, gefallen läßt, hat keine zutreffenden Vorstellungen von ihren Aufgaben und ihrer Machtbefugnis.

Auf die Presse ist kein Verlaß; sie geht mit wühelnden, oder geistreich fein tollenden Redeformen über den ungeliebten Ernst der Lage hinweg, ein Ergebnis der durch den Großblock hervorgerufenen politischen Verunsicherung.

Das öffentliche Rechts- und Verantwortungsgesühl ist vollständig abgestumpft; die einfachsten Begriffe über Ordnung und Obigkeit sind auf den Kopf gestellt. Man schlägt dem Gesetz, wo es geht, ein Schnippen.

Rosa Luxemburg ist zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Die Verurteilung hat das Recht, bei allen Strafen, die über 6 Monate hinaus gehen, den Verantwortlichen zu infernieren. Weil aber die Rosa Luxemburg eine franke Frau sei, hat man von der Maßregel abgesehen.

Diese Krankheit, durch die Frau Rosa Luxemburg davon abgehalten wird, die verhältnismäßig milde Unbill einer Untersuchungshaft zu tragen, hindert die Dame aber nicht, stundenlang in Massenversammlungen zu sprechen und die stragazierenden Reisen von einem Ort nach dem anderen zu tragen.

„Und der Teufel laßt da“. Ein Staat, der es nicht über sich gewinnt, dem Gesetz volle Autorität zu wahren, der gegen die gewissenlosen Volkverderber nicht rücksichtslos einschreitet, gibt sich selbst auf.

Die Demokratie arbeitet da ganz anders. Wo sie an der Herrschaft ist, schreitet sie gegen ihre Gegner rücksichtslos ein. 1789 hat man Tausenden von Anti-Demokraten den Kopf vor die Füße gelegt und wenn bei uns die Sozialdemokratie heute aus Ruher käme, sie würde genau so nach dem „bewährten“ Rezept von 1789 verfahren.

Der moderne Staat aber sieht ruhig zu, wie man alle seine Grundlagen gewissenlos aushöhet und unterminiert. Er wird die Früchte ernten.

## Eine zu geringe Vertretung von Industrie und Handel in den Parlamenten.

Während nach den letzten Reichstagswahlen der Sozialbund in hellen Subletten verführte, daß die Mehrheit der Gegner von Handel und Industrie im Reichstage gebrochen sei und die durch seine Geldmittel unterstützten neu Gewählten für die Folge die erste Violine in dem politischen Konzert spielen würden, macht jetzt eine Denkschrift der Handelskammer Düsseldorf die Kunde bei den deutschen Handelskammern, in welcher Klage über das mangelnde Entgegenkommen geführt wird, welches Handel und Industrie in der letzten Zeit, besonders im Reichstage gefunden habe. Der Reichs-Bund scheint also die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt zu haben. Für den Mittelstand heißt es darum: aufgepaßt, denn wenn die von „Frankfurter Zeitung“ und „Berliner Tageblatt“ über Jurisdiction ihrer Interessen Klagen, dann soll das schaffende Volk noch mehr erhalten. Billig hat z. B. Handwerk und Landwirtschaft jeweils die Ausgaben für Meer und namentlich für die Flotte getragen, obwohl gerade die Marine in erster Linie dem Schutze des Handels und der Industrie dient. Erst in der letzten Zeit hat sich auch der Freisinn, dem Grunde einer nationalen Stimmung folgend, dazu beunruhigt, für die notwendigen Seeresforderungen zu stimmen, während früher bei allen Militärverlegen die Wähler vom Schlage der „Frankfurter Zeitung“ im Ton nicht von denjenigen der roten Internationale zu unterscheiden waren.

Nicht im Gegenfall, sondern im Anschluß an die nationalen Parteien, sollen Handel und Industrie suchen, für ihr Gedeihen zu wirken. Keineswegs ist die Vertretung von Handwerk und Landwirtschaft, Industrie- oder Handelsverbände. Sie verlangt nur, daß die Kosten gerechter verteilt werden und daß der Mittelstand nicht immer als das Passives betrachtet wird, dem man immer noch mehr aufbürden kann.

## Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause,  
50. Sitzung, 16. März, 11 Uhr.  
Am Ministertisch: v. Breitenbach, Dr. Penke  
Etat der Eisenbahnverwaltung.

Abg. Graf v. d. Groeben (kons.): Die Ausstellung des Eisenbahn-Etats ist von ganz hervorragender Bedeutung für die Finanzen des preussischen Staates. Der vor fünf Jahren geschaffene Ausgleichsfonds hat ein sehr gutes Ergebnis gebracht. Wir können der Staatsregierung unsere lebhafteste Anerkennung ausprechen, für die erzielten guten Einnahmen.

Freunde sind bereit, das Abkommen von 1909 auf zwei Jahre zu verlängern, das die Eisenbahnfinanzen von den allgemeinen Staatsfinanzen trennt. Den vom Zentrum angeforderten Antrag das Abkommen nur auf ein Jahr zu verlängern, werden wir ablehnen. Auf alle Fälle muß der Ausgleichs fonds noch eben begrenzt werden. Es geht nicht an, daß im Ausgleichs fonds große Summen angeammelt werden, während man auch noch Steuerzuschläge erhebt. Es sind im letzten Jahre große Summen für Verbesserungen im Eisenbahnenwesen ausgegeben worden, hoffentlich kommen wir jetzt zu normalen Ausgaben. Eine allgemeine Ermäßigung der Gütertarife wird von uns nicht gewünscht, da sie zu große finanzielle Konsequenzen haben würde. Schon eine allgemeine Herabsetzung der Gütertarife von 2 Pfg. würde eine Mindereinnahme von 60 Millionen Mark ergeben. Man darf daher eine Ermäßigung der Günterlöhne vorkommen, die zum Teil wägen. Der Günterlöhne nur von Fall zu Fall vornehmen. Die Einführung der 16-Tonnen-Wagen darf nicht zu einer Benachteiligung der kleinen Verkehrler werden. Die weitere Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnenwesens darf nicht zu einer Abhängigkeit der Preussischen Eisenbahnverwaltung von irgendwelchen anderen Vorkessern führen. Gerade deshalb verlangen wir, daß gegenüber den anderen Staaten das weitestgehende Entgegenkommen bewiesen wird, soweit es sich mit den preussischen Interessen nur vereinbaren läßt. Die Fahrpreisfrage darf nur nach praktischen Gesichtspunkten geregelt werden. Bei dem ungeheuren Personal unserer Eisenbahnverwaltung muß mit strenger Disziplin und mit Wohlwollen vorgegangen werden. Ueber die Petition zur Einführung von Vorortstrecken werden wir zur Tagesordnung übergehen müssen; das Beispiel von Berlin zeigt, daß hier dauernd große Zuschüsse geleistet werden müssen. Die Arbeiterwochenarten dürfen nicht zur Entwürdigung des platten Landes führen. Die günstigen Eisenbahnergebnisse sind die Folge unserer jetzigen Wirtschaftspolitik. Deshalb hat die Eisenbahnverwaltung das größte Interesse an der Aufrechterhaltung unserer jetzigen Wirtschaftspolitik. Der Preussens Selbstständigkeit erhalten will, muß für gesunde Eisenbahnfinanzen sorgen. Wenn der Minister in diesem Sinne weiter zieht, wird er uns stets an seiner Seite finden. (Beif. rechts.)

**Eisenbahnminister v. Breitenbach** bemerkte, daß eine allgemeine Tarifermäßigung nicht geplant sei, nach Bedürfnis sollten aber in den verschiedenen Landesteilen Ausnahmetarife in Kraft treten. Die Tarifermäßigungen stellten Opfer des Staates zu Lasten der Allgemeinheit dar, denn die großen Summen gingen dadurch dem Ausgleichs fonds verloren. Der Uebergang zum größeren Güterwagentyp habe starke Erfolge gebracht, die Interessen der Kleinhandlärer seien dadurch beeinträchtigt worden, wenigstens nicht in bedeutendem Maße. Eine Entlohnung des flachen Landes sei durch die Arbeiterfahrkarten nicht zu befürchten, denn im allgemeinen blieben sie auf eine Entfernung von 15 Kilometer beschränkt.

**Abg. Schmedding (Str.)** begründete einen Antrag, das Abkommen nur auf ein Jahr zu verlängern, weil man die weitere Entwicklung doch nicht übersehen könne. In keinem Falle dürften mehr als 2,10 Prozent des staatlichen Anlagekapitals allgemeinen Staatszwecken zugewidmet werden. Die Abschaffung der 16-Tonnen-Wagen würde zu einer Schädigung der Landwirtschaft führen.

**Finanzminister Dr. Venke** betonte, daß der im Jahre 1909 geschlossene Ausgleichs fonds seine Schuldigkeit getan habe. Wie sich die Verhältnisse im Jahre 1913 gehalten werden, hänge von der wirtschaftlichen Lage ab. Der Wunsch, den Ausgleichs fonds zu Tarifherabsetzungen zu verwenden, könne nicht erfüllt werden, da er dann seine Schuldigkeit in Zeiten des Niederganges nicht tun könne. Zu warnen sei auch davor, den Ausgleichs fonds als „Mädchen für alles“ zu verwenden, z. B. zur Aufhebung der Steuerzuschläge. Das würde ihn auf eine schwankende Basis stellen, so daß man mit ihm überhaupt nicht rechnen könne. Es treten an den Staat so große Anforderungen heran, daß die Eisenbahneinnahmen eine große Rolle spielen. Deshalb müsse die Finanzverwaltung genügende Sicherheiten erhalten.

**Abg. Dr. M. Acco (Nall.)** sprach sich dafür aus, den Ausgleichs fonds stets genügend zu speisen und erkannte an, daß die Zentralverwaltung allen berechtigten Wünschen ihrer Angestellten entgegengekommen sei und der Minister sich bestrebt habe, die Unabhängigkeit der Eisenbahnen festzustellen.

**Minister v. Breitenbach** betonte, daß das Verhältnis zwischen Verwaltung und Publikum gut sei. Die Verwaltung verfolge nur das allgemeine Wohl. Die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens zeige, daß die Tarifpolitik im großen und ganzen richtig gewesen sei. In bezug auf die Unfallgipfel sehe Preußen günstiger da als andere Staaten.

**Abg. Graf Rolffe (freisinn.)** erkannte an, daß die Verwaltung bemüht gewesen sei, allen Anforderungen gerecht zu werden. Eine Tarifänderung sei von größtem Einfluß auf die Einnahmen, so daß man sich's sehr überlegen solle.

**Abg. Dr. Pachnide (fortschritt.)** erkannte die Leistungen der preussischen Eisenbahnen an. Ob das Abkommen vom Jahre 1909 sich bewährt habe, sei fraglich.

Dienstag: Fortsetzung.

### Tagesübersicht. Deutsches Reich.

Keine Mehrerträge infolge des Generalpardon in Frankfurt a. M. Frankfurter Blätter berichten mit Freude, daß durch die Erklärungen zum Wehrbeitrag und dem Generalpardon nicht, wie es zuerst geheißt hatte, viele Millionen Reich-Vermögen entsetzt worden seien, sondern es sei von einer Wirkung des Generalpardon überhaupt nichts zu bemerken gewesen. Wir sind davon keineswegs überzeugt. Wir halten vielmehr an der Auffassung fest, daß ursprünglich ganz bedeutende Steuerfinterziehungen aufgedeckt worden sind, die aber ausgeglichen wurden dadurch, daß infolge der Veranlagung der Grundstücke auf der anderen Seite wieder ein Mindereinkommen und dadurch ein Ausgleich erzielt wurde.

Mehrere Verhaftungen in der Kieler Wärr. In der Besetzung der Kieler Wärr, die sich als Kopie des großen Wertpro-

zesses entwickelt hat, wurden der frühere Hausvater des Kieler Gefängnisses, Wohlers, der jetzt in Altona ein Zigarrengeschäft betreibt, sowie der frühere Hilfsaufseher Griese verhaftet.

#### Oesterreich.

**Vertagung des österreichischen Abgeordnetenhauses.** Das österreichische Abgeordnetenhaus wurde gestern vormittags, da die Verhandlungen zur Herbeiführung eines deutsch-österreichischen Ausgleichs auch in letzter Stunde zu keinem Ergebnis geführt hatten und außerdem die von der Regierung gestellte Frist abgelaufen war, auf unbestimmte Zeit vertagt. Dann tritt sofort der Paragraph 14, welcher der österreichischen Regierung ausgeübte Vollmachten für Krisenmaßnahmen einräumt, in Kraft.

Neun Russen unter Espionageanklage. Vor dem Erkenntnis-Senat des Wiener Landesgerichts begann gestern der für eine Woche anberaumte Prozeß gegen neun russische Espione, die, wie aus der Anklageschrift hervorgeht, zu Beginn des Balkankrieges, als in Petersburg die geheimen Ziele des Balkanbundes wohl bekannt und alle Vorbereitungen zur Entsehung eines osteuropäischen Krieges getroffen waren, von Rußland nach Oesterreich entlanft wurden, um insbesondere die in den östlichen Grenzgebieten getroffenen militärischen Vorbereitungen auszuspiionieren. Alle neun Angeklagten sind russische Unterthanen.

#### Rußland.

Die geheime Dumasession. Eine Petersburger Meldung der „Times“ über eine geheime Konferenz des russischen Ministeriums mit Vertretern der Duma-Parteien enthält die Angabe, daß den Abgeordneten gelangt worden sei, Rußland müsse keine Friedensärkte um 400 000 Mann auf eine Million 700 000 Mann erhöhen, um gegen Angriffe sicher zu sein. Die Extra-Ausgaben werden 500 Millionen Rubel betragen und auf drei Jahre verteilt werden. Der Finanzminister habe mitgeteilt, daß die Beschaffung der Mittel keine Schwierigkeiten mache.

Russische Luft-Dreadnoughts. Wie aus amtlicher Quelle mitgeteilt wird hat das Kriegsestzort jetzt endgültig beschlossen, den Konstrukteur des Riesenaeroplans „Ilya Ilaromew“, J. J. Sikorski, mit der Herstellung von 10 Luft-Dreadnought vom Typ „Ilya Ilaromew“ zu beauftragen. Die Dreadnought-Flotte soll schon in diesem Frühjahr im Bau vollendet werden. Das Kriegsestzort bewilligt für den Bau der Luftschiffe sowie für die Anlage von Laboratorien zur Ausarbeitung der Vervollkommnung solcher Luftschiffe über eine Million Rubel.

#### England.

Sechs Eisenbahnwagen von Suffragetten verbrannt. Die englischen Frauenstimmrechtlerinnen haben ein neues Verbrechen begangen. Am Witternacht wurde die Feuerweh nach der Ausweichstelle der Midland Railway bei Kings Norton gerufen, wo eine Anzahl Eisenbahnwagen in Flammen stand. Sechs Wagen sind vollkommen verbrannt, drei schwer beschädigt. Der Schaden beträgt über 1000 Pfd. Sterling. In der Nähe fand man Druckschriften der Frauenstimmrechts-Bewegung.

#### Mexiko.

Die Kämpfe um Torreón. Die Kämpfe um Torreón haben wieder begonnen. Voreist scheinen die Regierungstruppen, die die Offensive ergriffen haben, im Vorteil zu sein. Präsident Huerta teilte der Regierung in Washington mit, daß Mexiko völlerrechtlich nicht verpflichtet sei, für den Unterhalt der auf amerikanisches Gebiet Uebergetretenen zu sorgen.

## Ein Attentat in Paris.

Paris, 17. März. Die Gewitterschwüle der politischen Atmosphäre in Frankreich, die seit Wochen über dem ganzen Lande lagert, hat eine plötzliche Entladung herbeigeführt, die durch ihren dramatischen Verlauf nicht nur das höchste Interesse aller politischen Kreise erregt, sondern auch die Gesellschaft der französischen Hauptstadt aufs tiefste bewegt und erschüttert. Die Pressebeobachter zwischen dem Direktor des „Figaro“, Gaston Calmette, und dem Finanzminister Caillaux hat gestern abend zur Katastrophe geführt. Die Gattin des Ministers, Frau Caillaux, hat zur Selbsthilfe gegriffen und den Angreifer der Ehre ihres Gatten, Calmette durch Revolvergeschosse niedergestreckt.

Paris, 17. März. Ueber das Attentat der Gattin des Finanzministers Caillaux auf den Direktor des „Figaro“, Calmette, erzählt die „Telegraphen-Union“ folgende Einzelheiten: Gestern gegen 5 Uhr nachmittags ließ sich Frau Caillaux, die Gattin des Finanzministers, im Automobil des Ministers nach dem Gebäude des „Figaro“ fahren, wo sie Herrn Calmette sprechen wollte. Calmette war gerade mit Herrn Paul Bourget beschäftigt, der seit Jahren ein intimer Freund des herorragenden französischen Romanziers ist. Er ließ insobedessen Frau Caillaux bitten, sich zu gedulden. Frau Caillaux wartete 1 1/2 Stunden. Dann hat sie den Wiener Calmettes, er möchte nachfragen, ob sein Herr nicht endlich für sie habe. Gerade als der Wiener das Direktionszimmer betreten wollte, schickte sich Calmette an, mit Bourget anzugehen. Während sagte er zu ihm: „Mit dieser Frau möchte ich nichts zu tun haben.“ Nichts desto weniger ließ er Frau Caillaux herein. Er war gerade dabei, den Ueberzieher abzulegen, als Frau Caillaux in höchster Erregung aus ihrem Ruff einen Revolver herbeizog und nach-einander fünf Schüsse abgab. Von vier Angeln getroffen, stürzte Calmette blutüberströmt zusammen. Durch die Detonation war das ganze Gebäude alarmiert worden. Ein Druckereibeamter war der erste, der ins Direktionszimmer stürzte und der hysterisch schluchzenden Frau die Waffe aus der Hand riß. Im Verein mit einem hinzu gekommenen Redakteur drängte er sie ins Nebenzimmer, wo Frau Caillaux ein über das andere Mal wiederholte: „Das war für mich das einzige Mittel, meine Ehre und die meines Gatten zu rächen.“ Calmette wurde auf ein Diban gelegt und von einem sofort herbeigerufenen Arzt verbunden. Sodann wurde er in eine Klinik in der Avenue Victor Hugo abtransportiert.

Paris, 17. März. Gaston Calmette, der Direktor des „Figaro“ ist heute Nacht kurz nach 1/2 Uhr in der Gortmannschen Klinik in der Avenue Victor Hugo seinen Verletzungen erlegen.

## Hochwasser, Sturm u. Unwetter.

Aus der Wettertau. Die Nidda und ihre Nebenflüsse fließen über die See, die sich über weite Strecken ausbreiten. Von Heilsberg bis Bodenheim ziehen sich rechts und links weite Wasserflächen dahin, die schon seit Wochen die Felder bedecken. Auch die Wetter, die Nader und die Hortoff sind über ihre Ufer getreten und die vom Wasser überflschwimmten Ebenen gehen der Landschaft ein ungewohntes Bild.

Das Hochwasser der Lahn ist seit vorgestern von 2,70 bis gestern Abend auf 4,45 gestiegen. Die stündliche Zunahme beträgt 7 bis 8 Zentimeter. Das Wasser, das infolge des anhaltenden Regens noch immer steigt, überflutet weite Strecken. Viehfang müssen die Keller geräumt werden.

Aus dem Schwarzwald. Ein schweres Unwetter, verbunden mit Südnordsturm und Regen, herrschte gestern Vormittag. Nachmittags 4 Uhr erreichte der Sturm die Stärke eines Orkans und richtete überall bedeutenden Schaden an. Die Schwarzwaldflüsse fließen rapid. Das Brigach- und das Tannal tal sehen heillos über weite Strecken unter Wasser. Der Verkehr zwischen einzelnen Orten ist ernstlich gefährdet.

Belgien. Man meldet bedenkliche Ueberflschwemmungen aus den Stromgebieten der Maas, Schelde und des Rheins. Mehrere Städte sind schwer bedroht, verschiedene Dämme bereits durchgebrochen. Der Dampferverkehr Ostende-Dover und Calais-Dover ist gestört.

Frankreich. Das Sturmwetter, das vorgestern die französische Küste heimsuchte, wüthete gestern über ganz Frankreich. Zahlreiche Telefon- und Telegraphenlinien sind unterbrochen. Die Flüsse führten Hochwasser. — Ueber Sedan ging ein Wellenbruch nieder. Das Wasser drang in die Keller ein und richtete großen Schaden an. — Bei Orient kenterte ein Fischerboot, wobei vier Personen ertranken.

England. Das stürmische Wetter, das am Samstag und Sonntag vorherrschte, dauert an. In vielen Gegenden des Landes wurde schwerer Schaden angerichtet. In der Themse wurde das Land an mehreren Stellen überflutet. In Nordwales herrschte gestern ein heftiger Schneesturm. Die Flüsse führten Hochwasser. Bei dem Hafenort Portchawl ereignete gestern die Wogen der See eine Höhe von 70 Fuß.

Das Unwetter im Kaukasus. Infolge des Orkans sind die Wasser im nordwestlichen Kaukasus über drei Meter gestiegen. In dunkler, stürmischer Nacht wurden auf der Alkajewsk-Landzunge, an der südöstlichen Küste des Kaspischen Meeres, durch Hochwasser 380 Häuser zerstört, wobei sich schreckliche Szenen abspielten. 800 Eingeborene verloren auf dieser Stelle ihr Leben, wenige konnten sich vor den anstürmenden Wogen retten. 32 Kalandarier sind vollkommen verwickelt. — Im Dongebiet zerstörte ein Orkan fünf Dörfer. Acht Personen wurden getötet. Ebenso wurden in den Gouvernements Astrachan und Saratow große Verheerungen angerichtet. Mehrere Personen wurden verletzt.

## Parteinachrichten.

Aus dem Kreise Hannau.

„Die rote Woche“ der Sozialdemokratie scheint doch nicht überall die „Zugkraft“ zu besitzen, die man erwartete. So wird uns über eine Verammlung berichtet, welche die rote Woche in Dörnigheim „würdig“ einleiteten. Der Bericht lautet:

Mit großer Tamtum waren die Dörnigheimer Genossen und Genossinnen aufgefördert, dardon eingeladen worden, in der am Sonntag 1/2 Uhr im „Frankfurter Hof“ stattfindenden öffentlichen Verammlung zu erscheinen. Um 3 Uhr waren noch keine Zuhörer da, um 1/4 nach 3 Uhr barrierten mit dem Verammlungsleiter 2 Vertreter der Polizei der Verammlungsbefucher und als um 4 Uhr ganze 6 Personen zugegen waren, da verkündete der Verammlungsleiter die Vertagung um 20 Minuten. Diese Zeit benutzte man, einige Parteifreunde in der Nachbarschaft des Verammlungslokals zu veranlassen, sich zum Verammlungslokal zu drängen. Und so konnte 20 Minuten nach 4 Uhr die Rednerin vor 15 Zuhörern ihren Vortrag über unsere schlechte Welt, dardon: über das Wahlrecht der Frauen, beginnen, wobei sie die Freude erlebte, daß gegen 5 Uhr ganze 43 Personen (Männer und Frauen), darunter etwa 18-20 eingeborene Dörnigheimer, ihren Worten aufmerksam lauschten, die besonders „marxant“ Stellen der „wundigen“ Ausführungen mit „brausendem“ Beifall unterstrichen und nicht „endwollenden“ Zweifel den „auffärenden“ Worten folgen ließen.

Moran es wohl gelegen hat, daß die Verammlung „nicht besser“ besucht war, zumal doch das Wetter nicht so schön und zu Spoziergängen verlockend war? Diese Frage warf der Disziplinbreder, Genosse Ernst Rong, nach einer Dankesabsetzung an die Rednerin auf. Und er war neugierig genug, weiter zu fragen, warum überhaupt alle Verammlungen der letzten Zeit so schlecht besucht wurden? — Der Fragesteller gab auch selbst die Antwort: „Ich habe noch vorhin unseren Freund Wilhelm (Freund Wilhelm Kellner) bei den Genossen. D. B.) gefragt, wo denn die Genossen blieben und der sagte, unten sitzen ein paar Tische voll, aber die wollen nicht raus.“ — Und Genosse Ranz fuhr fort: „Denns Wasserball wäre, da kämen sie, oder Lumpenabend da läten selbst die Frauen in Männerkleidern nicht fehlen. So Sachen kosten doch auch Geld, warum läßt man das nicht besser der Partei zukommen?“ — Auch die „Vollstimmere“ nimmt an Abkommen ab, statt zu, so „Klogte“ Genosse Ranz weiter, und verriet damit das Geheimnis, warum die Sozialdemokraten die rote Woche veranstalteten: „Alles um's Geld!“

Ja, ja, die „denkenden“ Arbeiter fangen an, wirklich zu denken und kommen dabei zu der Einsicht, daß selbst im „goldenen“ Zeitalter „der roten 111“ noch mit Wasser gekocht wird. Gar mancher wirklich denkende „Genosse“ hätte schon längst gern der Sozialdemokratie den Rausch wieder gegeben, wenn er nicht den Terrorismus der Mitarbeiter fürchtete. Es ist wirklich leidlich, sich gegen die Regierungsorgane mäßig zu zeigen, wie gegen die Unduldsamkeit der für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit streitenden Arbeitssoldaten. Angeht's dessen darf man sagen: „Anerkennung“, dein Name ist: Sozialdemokratie!

### Zur Krankenkassenwahl.

Bibel, 17. März. Lange Zeit hat sich die „Vollstimme“ über die bevorstehende Krankenkassen-Wahl im Kreis Friedberg vollständig ausgesprochen. Offenbar mühte sie sich sehr um die Entscheidung für das Treiben ihrer dortigen Genossen zu finden, die entgegen den höchstehenden Worten in ihrem Parteiprogramm es so wunderbar verstanden haben, daß Wahlrecht für viele Mitglieder der Krankenkasse dadurch fast unmöglich zu machen, daß sie das Wahllokal stundenweit von ihrem Wohnort verlegt haben. Zeit aber findet das genannte Organ für gewerbemäßige Volkserhebung langsam die Sprache wieder und sie trifft gleich den gewünschten Ton, der auf die niederträchtigste Denunziation gestimmt ist. Was hat sich die „Vollstimme“ entziffert, weiß die bekannte Genossin Rosa Luxemburg infolge einer privaten Anzeige vom Staatsanwalt gefast worden ist, kein Wort war falsch genug, um dem Abischen über den „Denunzianten“ Ausdruck zu geben. Leider verläßt die „Vollstimme“ wieder einmal das Sprichwort: Was Du nicht willst, das man Dir tu', das füg' auch keinem Andern zu! In einer Fußschrift aus Bibel nämlich wird in der bekannten geschmacklosen Art von „Gimpelung“ und allem Möglichen getradet und dabei die Gelegenheit wahrgenommen, zwei lächerliche Beamte, die sich auf der bürgerlichen Arbeitnehmerschaft befinden, auffallend mit ihren Namen und Amtsbezeichnung hervorzuheben, in der offenkundigen Absicht, den sozialdemokratischen Teil der hiesigen Einwohnerschaft auf beide Beamten scharf zu machen. Es ist so recht bezeichnend für die Herren vom Zukunftsstaat! Für sich nehmen sie alle Rechte in Anspruch und nehmen sich nichts läßel. Die Szene ändert sich aber sofort, wenn auch ihre Gegner sich regen und wagen, den sozialdemokratischen Annahmen entgegen zu treten. Da greift man sofort zur Gewalt und scheut sich nicht, die niedrigsten Mittel zur Niederkämpfung der unbequemen Gegner anzuwenden. Aber es dann wagt, wider die sozialdemokratischen Machtgelüste zu streiten, der soll rüchichtslos vernichtet werden. Gerade diese Kampfesweise muß uns aber ein Kalberrn sein, erst recht alle Kräfte anspannen, um den Feinden des Staates eine Niederlage beizubringen.

### Wahlberechtigt sind nur Volljährige!

Wahlboten, Arbeiter, Lehrlinge usw., die noch keine 21 Jahre alt sind, können also nicht wählen! Dagegen können Arbeitgeber, die nicht volljährige Leute beschäftigen, ihr Stimmrecht ausüben.

### Bund der Landwirte.

Stammheim, 17. März. Die gestern Abend in der Weissen Wirtshaus unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Nagel laufende Versammlung, war von über 60 Personen besucht. Die Zuhörer lauschten aufmerksam auf die Ausführungen des Herrn Hirschei-Friedberg über die Reichsversicherungsordnung und die damit in Bezug stehende Krankenkassenwahl und des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. v. Helmolt, der sich hauptsächlich mit dem Bahnbau Friedberg-Manstadt beschäftigte. Nachdem der Vorstehende wiederholt aufforderte, etwaige Einwände vorzubringen, meldete sich niemand zum Wort. Auf einer sozialdemokratischen Versammlung, die am letzten Sonntag zu Friedberg stattgefunden hat, behauptete der Redner, die ganze Volkserhebung zur Krankenkasse habe bürgerlicherseits nur das Bestreben, den derzeitigen Geschäftsführer der Kasse, Herrn Kühn, herabzusetzen und ihn womöglich zu beseitigen. Herr Hirschei nahm demgegenüber Veranlassung, ausdrücklich festzustellen, daß von bürgerlicher Seite der Wahlkampf nicht persönlich geführt werde, vielmehr immer besetzt werde, daß die Geschäftsführung des Herrn Kühn als durchaus gewissenhaft anzuerkennen sei.

### Versammlungen

- Mittwoch, den 18. März, abends 8 Uhr, in Dorchweil.
- Gasthaus „Zur Linde“.
- Donnerstag, den 19. März, abends 8 Uhr, in Wiederweil.
- Freitag, den 20. März, abends 1/2 9 Uhr, in Petteweil.

Redner: Hirschei-Friedberg.

Die Versammlungslokale werden noch bekannt gegeben.

### Aus der Heimat.

Friedberg, 17. März. Der Gastwirtverein der Welteran hat am 12. d. Mts. bei Gastwirt Bauer in Aßenheim eine Allgemeine Wirterversammlung für Oberhessen, zu der auch Nichtmitglieder (Wirt) eingeladen waren. In dieser Versammlung hielt Herr Verbandsvorstand College C. Haut und der Direktor der Bundesherbafische College Herrmann aus Darmstadt einen ausführlichen Vortrag über die z. Zt. für das Wirtsgewerbe brennenden Fragen insbesondere unsere Eingaben an die Zweite Kammer der Landstände betreffend Ausmerzung der Härten des hiesigen Stempelschekes sowie

über Wohlfahrtsvereinigungen. Die Ausführungen des Coll. Haut ebenfalls die des Coll. Herrmann waren sehr beachtenswert und interessant und wollen wir nicht verschließen, auf die einzelnen Punkte zurückzukommen. Zunächst die Klavierstempelsteuer, die doch für den Wirt als höchst empfindlich und ebenso mit gutem Recht auch jeder Privatperson, die ein Klavier halten, genügt werden könnte, des weiteren die Stempelgebühr der verlangten Holzstücke, das Gesetz betreffend Absehung der Gläser, die Holzpflicht, betreff. Sachschaden-Ertrag vom Wirt wurde eingehend erläutert. Mit dem Wunsche, noch mehrere besartige Vorträge zu halten, schloß der erste Vorsitzende Herr W. Probst, die Versammlung und erwähnte erneut zur Vorbereitung für den Gastwirtverein Welteran.

\* Friedberg, 17. März. Eine alte Bauernregel heißt: „Märzenhaub bringt Gras und Laub“. Dieses Jahr scheint aber aus dieser Regel nichts werden zu wollen, denn nichts als Regen haben wir in den letzten Wochen gehabt und überall wird von Hochwasser und den dadurch entstandenen Unglücksfällen geredet. Jetzt scheint's einen Umschlag in dem Wetter geben zu wollen, denn jetzt länger Zeit heute zum ersten Mal die Sonne vom klaren Himmel. Die Stürme in den letzten Tagen haben offenbar die letzten Ueberbleibsel des Winters aus den Länden gejaht und der Frühling kann eintreten. Die scharfe Märzluft wird aber hoffentlich bald den Boden trotz den vielen Regenfällen wieder abtrocknen, damit die Arbeiten in Wald und Feld, Weide und Gärten vorwärts gehen können, zumal dieselben überall noch ziemlich im Rückstände sind und wir nach Märzhaub, Gras und Laub bekommen werden.

\* Friedberg, 17. März. Die 5. Hauptversammlung der Vereinigung Oberhessischer Baumwirthe findet nächsten Sonntag, den 22. März, nachmittags 3 Uhr, in Aich im „Holländer Hof“ mit folgender Tagesordnung statt: 1) Rechnungsablage. 2) Aufnahme neuer Mitglieder. 3) Verschiedenes. 4) Vortrag des Herrn Hofgärtner Veltz-Vieh über „Bereitstellung von Baumgruben, unter besonderer Berücksichtigung der Verwendung von Komberit“, holl. Alle Baumwirthe sind hierzu herzlich eingeladen.

\* F. B. Friedberg, 17. März. Mit einem Familienabend schloß am 15. März die Evangelische Vereinigung dahier die Reihe ihrer lektwinterlichen Veranstaltungen. Der Abend war dem Thema: „Hausmusik“ gewidmet, das Herr Pfarrer Marx aus Darmstadt in ansprechendem Vortrag und von großen, vielseitigen Gesichtspunkten aus behandelte. Er hob die Bedeutung der Musikpflege durch den Einzelnen hervor; Gesang- und Instrumentalmusik sollten mehr und mehr im Heim gepflegt werden. Angebahnt sei das schon durch die Schule, im weiteren durch die Gesangsvereine, namentlich auch die Kirchengesangsvereine, die neben dem geistlichen Lied auch dem Volkslied zu ausgedehnter Verbreitung verhelfen. Stoffreiche Musikbücher eröffnen auch die musikalischen Vorträgen innerhalb der Jugendvereine im „Banderbühl“. Für die Hausmusik komme in erster Linie Gesang in Betracht; Gesang innerhalb des Familienkreises, zumal, wenn Instrumentalbegleitung hinzukomme, zeitige die schönsten Erfolge. Schon der Einzelgesang könne befriedigen; ein Chor, der Morgen- oder Abendandacht eingefügt, sei von erhebender Wirkung. Zu einem guten Quartett, das Kunstgenuss biete, brauchten sich nur zwei Ehepaare aufzusuchen zu tun, sei doch von jeder die Ehe als „harmonisch“ bekannt. Der Kinderlieder von Tiefenbach und von Reimke wurde gedacht, ebenso der Kinderspieler und Reigenmusik, denen erzieherischer und auch hygienischer Wert innewohne. Als Instrumente für Hausmusik lieb Redner alle Instrumente gelten, wie die Verhältnisse deren Erwerbung gestatten: von der kostbaren Harfe und Violine an bis herab zu „der Musik der armen Leute“, der Drehorgel, der Zieh- und Rundharmonika. Nur die große Trommel müsse, wie Redner humorvoll anfügte, ausgeschlossen bleiben; Blechinstrumente seien zunächst im Freien und immer mit Vorsicht zu verwenden — mit Rücksicht auf das, was wir von Jericho's Mauern wissen. Hausmusik werde das Evangelische Familienleben und mache das Heim wert und anziehend. Die Geige, die der Eckel aus den musikalischen Beiständen des Elternhauses mitnehme in die Fremde, bilde ein dauerndes Band mit den Lieben dahier. — Gleichsam als allgängende Illustration zu dem Vortrag, als „Pregendanz der Lat“ in anmutiger Form umgaben ihn anwesende Mitglieder oder Freunde der Evangelischen Vereinigung mit einer Reihe mit feinem Geschmack zusammengestellten und vorzüglich ausgeführten Musikstücken. Zwei vierbändige Klavierstücke, von den kleinen Damen Lampas und Rahmann allerliebst vorgelesen, bildeten den Eingang. Die Fräulein's Diener, Engel und Hieronimus boten Lieder in ein- und mehrstimmigem Vortrag, ebenso Herr Dr. Nebel zwei Balladen von Löwe. Mehrere Arrangements für Geige, Cello und Klavier waren besetzt durch die Herren P. Diehl, Söder, Dr. Nebel, Dr. Fiedel, Lehrer Reinheimer und Lehrer Schmidt. Klavierbegleitungen führten aus Fräulein F. Grein und die Herren Seminarlehrer Söder, Pfarrer Kleberger. Allen dankten die sehr zahlreich Erschienenen in so begeisterten und mehrmals so lang ausgedehnten Beifallsrufen, jedoch zu den 19 Nummern des musikalischen Programms noch mehrere Zugaben ergötzen wurden. Der Sammelsteller für das Evangelische Vereinsleben, mit — wie der Vereinsleiter es launig ausdrückte — „konstanter Posheit“ auch heute wieder in Umfang gelebt, kam gefüllt zurück. Herr Pfarrer Dr. Diehl dankte im Schlusswort dem Redner des Abends, den Mitwirkenden und allen übrigen Erschienenen.

\* Heidenbergen, 17. März. Der Betrieb der Bahnhofs-Wirtschaft auf unserem Bahnhofs Heidenbergen-Windchen wurde einem Herrn aus Fulda übertragen. Das Pachtgeld beträgt 1500 Mark. Die Eröffnung erfolgt am 1. April.

\* Weitenhausen, 17. März. Bei einer für Dr. Otto Bödel veranstalteten Sammlung ergab sich ein erfreuliches

Resultat. Sie betrug 15 M. Der Betrag wurde an Dr. Bödel abgehaut.

\* Frankfurt a. M., 17. März. Die Eisenbahnverwaltung hat zur weiteren Verbesserung der Güterbeförderung von Berlin nach Frankfurt und hierüber hinaus angeordnet, daß alle für dieses Ziel bestimmte Sendungen auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin aufgegeben sind. Die auf anderen Bahnhöfen Berlins aufgegebenen Sendungen für Frankfurt usw. werden bis zum 1. Mai auf Kosten der Bahn nach dem Potsdamer Bahnhof überleitet. Nach dem 1. Mai auf diesen Stationen aufgeschickte Kollis erleiden in der Beförderung erhebliche Verzögerungen.

\* Frankfurt a. M., 17. März. In der Turnhalle des Vorkemmer Turnvereins „Vorwärts“ fand am Sonntag in Gegenwart der Vereine des Mittelrheingebietes der Deutschen Turnerbund der vorbereitende Turntag für das diesjährige Feldbergfest statt. Oberturnwart Windh-Hadenburg wurde für seine während des Jahres im Interesse des Festes mit einer Obereingabe ausgezeichnet. Der Antrag der Turngesellschaft Oberursel um Einföhrung des Jugendturnens bei den Feldbergfesten wurde abgelehnt, ebenso der Antrag Sonau (Turngemeinde) auf Gewährung des Mittelturnmungskreises des Turntages bei der Aufnahme der Lehmannen. Das diesjährige Feldbergfest findet am 26. Juli statt; das Fest 1915 soll am letzten Sonntagabend abgehalten werden, vorausgesetzt, daß an diesem Tage nicht das Kreisfest abgeleitet wird. In diesem Falle wird der Termin um 14 Tage früher gelegt. Für das diesjährige Wettkommen bestimmte man folgende Leistungen: Rüstmann, Weithofsdorff, Stachhofstruna, Steinlohen, 100 Meterlauf und eine Hürdenläufung. Als Mindestzahl beim Wettkampfbewerb gelten 50 Punkte. Der Vollkommenheit soll mit dem für das Einzelwettkommen vorgeschriebenen fünfmal verbunden werden. Insgesamt müssen mindestens 240 Punkte bei diesem Turnen erreicht werden. Der vom Oberturnmungskreis gestiftete Bahnstift kommt in einem Einbollenlauf zum Austrag. In den diesjährigen Feldbergfest-Kreislauf werden ernannt: Wilhelm Köbig-Wedelheim als Vorsitzender, Theo Meber-Birch als Obmann, Adolf Windh-Hadenburg als Oberturnwart, Wilhelm Baumann-Oberursel als Schriftwart und Fritz Engel-Wiesbaden als Beisitzer.

\* Frankfurt a. M., 17. März. Im heiligen Geistes-Hospital bestrafen zehn Schwere die theoretische und praktische Prüfung.

\* Hochheim, 17. März. In dem durch seinen prima bekannten Kegelstein und Spelering viel besuchten Ausflugsort Hochheim findet im Sommer d. J. ein Fest größeren Stils statt. Der hiesige Gesangsverein „Frohinn“ feiert am 27.—29. Juni sein 50jähriges Jubiläum, verbunden mit Gesangsmittelreit. Es stehen außer dem Kaiserpreis noch zwei allerhöchste Ehrenpreise sowie 3000 Mark an Geldpreisen zur Verfügung. Diejenigen Vereine, die noch nicht in dem Besitz der Bedingungen sind, können dieselben durch den Vorstehenden, Herrn Peter Eckert 1., beziehen. Der Delegiertentag findet am 22. März, vormittags 10 Uhr, bei Herrn Gastwirt Raus, Galtshaus „zur Krone“ statt, wofür sich das Varneldebureau von morgens halb 8 Uhr öffnet.

\* Dörnigheim, 17. März. Auf Antrag des hiesigen Schulvorstandes vom 25. Februar d. J. hat die Gemeindeversammlung am 11. d. M. einstimmig beschloffen, im Laufe dieses Sommers zwei neue Schulhäuser zu bauen und eine 8. Lehrerkasse, die mit dem 1. April 1. J. mit einer Lehrerin zu besetzen ist, zu gründen. Es wird somit endlich ein Uebelstand, der seit 1906 an hiesiger Schule besteht, nämlich 7 Klassen werden von 6 Lehrern resp. 8 Klassen von 7 Lehrkräften unterrichtet, beseitigt.

\* Wingen, 17. März. Im Krankenhaus zu Frankfurt starb der Landrat des Kreises Wingen, Herr Geh. Regierungsrat Beckmann. Der Verstorbene war auch Mitglied des Kommunalparlamentes und seit der letzten Wahl als Vertreter des fünften Kassanischen Wahlkreises Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses.

\* Wiesbaden, 17. März. Kürzlich wurde über eine geheimnisvolle Schicksalsfatale in Wiesbaden berichtet. Ein hier wohnender Rentner wurde mit einer Schußwunde in der Brust aufgeunden, die ihm angeblich der Stellungslose Kriß Stranzfeld, mit dem er in Beziehungen stand, beigebracht haben soll. Inzwischen gab der Verwandte später an, sich den Schuß selbst beigebracht zu haben und Stranzfeld wurde darauf von der Haft entlassen. Vorgesagten nun begegneten sich die beiden Männer auf der Straße wieder und gerieten sofort in Streit. Als Stranzfeld in dessen Verlauf von einem Schuttmann verhaftet werden sollte, erhob er sich.

\* Weisenheim, 17. März. Neben den 70 Dynamitpatronen, die Knaben in einer Braueneingrube hieselbst fanden, sind nachträglich solche noch in großer Zahl, man spricht von 60 und mehr, entdeckt worden. Die gefährlichen Funde wurden unschädlich gemacht. Man forscht danach, Näheres über die Herkunft des Sprengstoffes festzustellen.

### Aus Starckenburg.

\* Spremlingen, 17. März. Im Haus des Kaufmanns Wil fand man ein menschliches Skelett. Es soll einem vor vielen Jahren verschwundenen 16jährigen Mädchen angehören.

\* Darmstadt, 17. März. Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen haben sich mit den beiden Prinzen zu längerem Aufenthalt nach Gaxdone-Viviera am Gardasee begeben. Der Hofmarschall von Ungern-Sternberg ist bereits vor mehreren Tagen dorthin abgereist. Der Aufenthalt erfolgt mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der beiden Prinzen.

### Frankfurter Wetterbericht.

Vorausgabe: Wolkig, zeitweise Regenfälle, wärmer, aufströmende westliche Winde.

Verantwortlich für den politischen Teil: Otto Hirschei, Friedberg; für den lokalen und unterhaltenden Teil: Bernhard Benz, Friedberg; für den Anzeigenteil: Karl Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, H.-B. Friedberg a. S.



### Gedenktage.

17. März. 1811 Karl Fr. Gutzkow, Dichter, geb. — 1813 Errichtung der preussischen Landwehr. — 1848 Straßenkämpfe in Berlin. — 1871 Einzug des deutschen Kaisers in Berlin.

### Erworbenes Diebstgut.

Von Dr. Hans Lieske, Leipzig.

Fürklich war sie noch nie erschienen. Wer sich mit ihr besprach, der durfte dreist ein halbes Stündchen nach der Uhrrede kommen und dann geraume Weile auf sie warten. Ihr Verkehr ward des bald inne und belachte nachsichtig den kleinen Seiten sprung vom Hofe des Möglichen. Denn nur trübselige Bananen reifen sich solchen Bagatellen des Daseins, weil sie bei ihrem Manne an Herz, Will und Geist ihre eigenen winzigen Tugenden zur Weltweisheit erhoben haben, um am Ende ihres ruhmvollen Lebens mit dem stolzen Bewußtsein zu liquidieren, daß sie dank ihrer Geistesgröße niemals im Laufe ihres Erdenwollens verfehlend in die unredliche Strophenbahn gestiegen sind. Wir können hierbei Faldings-Philosophen ein leichtes Hohnlächeln und warten weiter. Aber wir müssen heute wahrlich lange warten. Punkt zwei Uhr wollte sie uns holen, von drei ab rechneten wir also auf ihr Kommen und jetzt wurde es gleich vier. Drei Jüge, mit denen wir hätten fahren können, waren schon ohne uns ins Land gegangen und meine Frau bekam es nun allmählich mit der Ungebuld. Endlich bog der bekannte Schimmel um die Ecke. Die kleine Dame aber lebte matt in den Postkern, die Spuren jüngst überstandener großer Geschäfte auf ihren Zügen.

„Wist Ihr, was mir passiert ist?“ rief sie uns erregt entgegen.

„Lüchlig verspüht hast Du Dich wieder mal“, hieß die verdrossene Antwort meiner Frau.

Der unliebsame Einwurf blieb unerwidert; statt dessen wurde uns das eben erlebte Ereignis mit vier kurzen wuchtigen Worten ins Gesicht geschleudert.

„Meine Ringe sind weg.“

„Unsere Jüge auch“, erwiderte noch immer lächelnd auf den Fuß getreten wurde. Das half für die erste, sodas die arme, ringlose Dame den traurigen Bericht in grammollem Betrachten ihrer loss zu verführerisch strahlenden Finger ohne störende Bruchstücke beenden konnte. Was dabei dem Gehege ihrer weichen Jüge entlock, war ein erschütternder Beitrag zu dem Kapitel über die Verderbenheit der Welt. Die Gnädige hatte sich am Hügel von den Tönen der großen Kanone aus diesem erdenreifebesten Kommeriale leiten lassen in die Geselle seliger Harmonien. Als sie dann, noch des Gottes voll, die Stätte, da die Muse sie gelüßt, verließ, war sie dem Weltlichen allzu sehr abgekehrt, um ihrer während des Spiels bei Seite gelegten Ringe zu gedenken. Die armen Dinger mußten sich darum über Mittag von einem in der Stube beschäftigten Diebstahls-Tapeziererlehrling stellen lassen. Ein anderer kam wenigstens nach Lage der Dinge als Dieb garnicht in Frage. Und nun sollte mein Schatzkammer dem zu solch ärgerlichen Preis auf acht Uhr an den Ort der Tat bestellten leugnenden Dieblein Gehändnis samt der Deute entlocken. Um acht Uhr hand denn auch richtig

ein dürstiger kleiner Wengel mit schmalem feinem Gesichtchen zur Verhandlung vor mir. Zum Glück wurde das peinliche Verhör durch die Tagewissenschaft der hohen Bestohlenen recht rasch beendet. Ich hatte dem Rinde gerade aus dem reichen Schatz ureigenster Erfahrung mitgeteilt, daß wir allzumal Sünder sind und daß ihm, wenn er nur jetzt brav und offen, kein Härlein gekrümmt werden sollte. So erschien hinter der Portiere der Kopf der Gnädigen und zornigen Mundes erklärte sie mich für einen gewaltigen Vollzeibeamten, der den Verbrecher für den Fall weiteren Zeugnens verhaften würde. Nun hielt mich der Gnädigen für einen Anlegen im Lügen, weil ich ihm loeben jedwede freundschaftliche Festlegung zur Vollgei abgelehrt hatte. Und so war das Ergebnis ein unverdientes Abendbrot.

Am nächsten Nachmittage aber wird mir telephonisch die Kunde, der kleine Rehelung habe doch noch gebeidelt und die Ringe seien um guten Preis bereits in fremden Händen. Was sei zu tun? Ob man von dem Käufer die Sachen zurück zu kaufen habe? Sein Eigentum sich kaufen wollen, welsch verkehrter Gedanke! Nun ja, der Käufer der Ringe wäre aber ein grundehrlicher Mann, der um die Geschichte der Sachen kein Stierchenwort gewußt. Er würde doch dann um sein Geld gepreßt sein, trotzdem er gutgläubig und im Vertrauen auf das ehrliche Gesicht des kleinen Schwindlers für angemessenen Preis den Handel abgeschlossen. Ja, Gnädigste, dem Mann kann bei alle dem diesmal nicht geholfen werden. Die Kussluft, ich will Dir Deine Sachen gern wiedergeben, vergüte Du mir über die Unkosten, die mir im Erwerb gemacht“, diese Kussluft ist ihm redlich nicht beizubringen. Soden, die dem Eigentümer gestohlen wurden, die er verlor oder die ihm loss abhandeln kann, besetzt das Gesetz mit verborgenen Kräften. Mögen sie inszwischen durch zwei, durch zehn, durch hundert Hände gewandert sein: für und für bleiben sie doch dem einstigen Herren treu, niemals verlieren sie die Zugehörigkeit zu ihm. Wo und wann es immer glückt, sich ihrem alten, red-

lischen Jüngen zu Weinstämmen veranlassen. Ob man nicht lieber warten wolle?

Der Doktor setzte sein ernstes Gesicht auf.

„Um ehrlich zu sein, will ich Ihnen gestehen, ich sehe nicht mehr durch bei Ihrer Schwägerin. Ich weiß nicht, was ihr fehlt. Die Organe sind zwar, aber gesund. Schmerzen leidet sie nach eigener Angabe nicht, dabei die ungläubliche Abnahme aller Kräfte. Ich gestehe Ihnen, das macht mich beunruhigt. Ich will die Verantwortung nicht länger allein tragen.“

Rosemarie zog ein Gesicht.

„So ängstlich, bester Doktor, kenne ich Sie nicht. Doch dem kann abgeholfen werden. Geben wir einen Spezialisten zu. Man soll mir nicht nachsagen, daß ich meine Schuldigkeit verläumt habe.“

„Ob man Heilmitteln bittet, Autorität in Rezepten, sehen. Er soll ein hervorragender Psychiater sein.“

„Psychiater?“ Rosemarie tippte auf ihre Stirn. „Sie fürchten doch nicht?“

„Nerven, Rosemarie, Nerven. Die Ihrer Schwägerin sind auf dem Grunde. Sie schläft nicht, frucht nicht und verschleiert sich ihren Angehörigen. Wer kann ergründen, was ihr fehlt?“

Er verließ das Pfaugeisen, um den Brief an den besonnenen Professor zu schreiben.

Rosemarie blieb verstimmt zurück. Seit zwei Monaten ruhte ihr geliebter Bruder im Grabe, ebensolange suchte seine Frau dahin. Sie sah sie selten; die Kranke sprach noch seltener mit ihr.

Einsilbig beantwortete sie die Frage nach ihrem Ergehen und hörte geduldig zu, wenn Rosemarie von ihrem Jungen erzählte und atmete auf, wenn sie sie verließ.

Jeden Morgen brachte ihr Sophie den Kleinen. Heinz trippelte schon selbständig an der Hand seiner Wärterin. Seine Fortschritte entlockten der Mutter kein Rächeln, stumm sah sie ihn an mit dem tiefen Blick, der alle Anzeichen zu durchdringen schien.



mäßigen Besitzer wieder bemerkbar zu machen, gilt gleich: der Eigentümer, dem sie einst abhandeln kamen, darf sie jedweden, der sie gerade hat, abnehmen: weder Kostenaufwand, noch die redliche Gefinnung beim Erwerb kann davor retten. Wer also auch der Käufer der Ringe sei: er muß sie ohne Widerrede und ohne Anspruch auf Auslagenerstattung dem Eigentümer wiedergeben.

Nur Geld, Inhaberpapiere und öffentlich veräußerte Sachen machen eine Ausnahme von der Grundregel und dürfen dem redlichen Erwerber selbst dann trenn bleiben, wenn sie der Vorbesitzer verlor oder sich stehlen ließ.

### Die Rechtspflicht zur Duldung von Operationen.

Eine juristische Untersuchung.

Von Dr. Hans Lieske, Leipzig.

Wer uns unerlaubterweise körperlich verletzt, muß all' den Schaden tragen, der durch Geld heilbar ist. Das ist seine ihm von Recht und Billigkeit diktierte Pflicht. Und doch zeigt auch diese Rechtslehre eine Rekläre, die in jüngerer Zeit recht oft beklagt wird. Die Haftpflicht hat nämlich mitzeiten eine Senke geboren: Kettenschuld geblieben. An ihr leiden die Menschen, die irgend einen kleinen, von anderen verhäuldeten Anfall froh begrüßen. Zwar sieht's in ihrer Macht, das erlittene Uebel ganz oder wenigstens zum guten Teil durch Anruf ärztlicher Kunst aus der Welt zu schaffen. Doch daran liegt ihnen gar nichts, weil mit den bösen Folgen die bezogene Rente, die ja gerade den Stützpunkt ihrer Trägheit bildet, künstig ebenfalls wegsiele. Nein, sie opfern gern die Arbeitsfähigkeit zugunsten eines aus fremdem Sidel bezahlten latenten Daseins. Die Erziehung zum Nichtstun aber will das Recht nicht fördern. Darum erklärt es uns allen, die wir kraft fremder Schuld zu Schaden kamen, daß wir uns ganz oder teilweise um unsere Erhaltungspflicht beslehen, wenn wir an der Entstehung des Uebels mitschuldig sind. Weigern wir uns also z. B. eine ganz unbedeutende Schnittwunde am Bein verbinden und ärztlich behandeln zu lassen, sodas infolge von Unaufertheit der kleine

Stunnen küfte sie sein Händchen und leidenschaftlich drückte sie ihn an ihre Brust. Das dauerte einen Moment, dann war die Wallung vorbei. Sophie nahm den ungeduldigen Jungen, der von der Mutter fortstrebte, und führte ihn hinaus.

Sie hielt ihn nicht. Sie brauchte ihre Zeit. Eiferlich hütete sie jede, auch die niedrigste Erinnerung an ihren Mann und taumelte sich in seliger Vergangenheit zurück. Auf Stunden gelang ihr dies, wenn kein Laut aus der Außenwelt sie hörte, wenn man sie allein ließ mit ihres Heing' Wilde. Kam aber die Schwester, die Frühstück brachte, oder setzte Erna sich zu ihr, um sie aufzuhebern, dann wichen die lichten Bilder, an ihre Stelle traten Verzweiflung und bitterer Gram. Mary küfte nur den einen Wunsch, zu sterben. Er küfte jede andere Regelung in ihr aus. Noch war sie verständig genug, einzusehen, daß der bloße Wunsch nicht hinreichte. Deshalb küfte sie sich nicht, ob nur das Nützlichste, und hoffte im Stillen, zu erreichen sie ihr Ziel. Darüber hinaus gingen ihre Gedanken nicht.

Sie dachte nur an ihren Mann. Ihr Zustand bildete bereits das Stadtsprechstätt; man verdachte es Rosemarie, daß sie nichts tat, die Kräfte ihrer Verwässerung zu entziehen. Die Ankunft des besonnenen Psychiaters erbitte die Gemüter noch mehr. Man war gespannt, was er der Leidenden raten würde, und ob es seinen Anordnungen folge.

Professor Freudstangen kam.

Ein kleiner, beweglicher Herr, aus dessen feingekultivtem Gesicht zwei blaue Augen blühten, denen man auf den ersten Blick die Bedeutung des Arztes ansah. Sie lobten den Kranken durch und durch und ergründeten die geheimsten Gedanken. Seine Patienten fürchteten oder liebten ihn. Es lag viel Vergengüte und Weisheit in des Professors Jügen, so daß der Doktor, der den großen Kollegen von der Bahn abholte, beruhigt mit dem Kopfe nickte. Bei dem durfte er auf Verständnis für seine Patientin rechnen.

(Fortsetzung folgt).

### Zum Pfaugeisen.

Roman von M. Prigge-Boof.

48 (Fortsetzung).

„Hort“, fragte Rosemarie unwillig. „Was soll das heißen? Der Winter steht vor der Küre.“

„Gobe ich Herrn Doktor auch gelagt. Trotzdem besteht er darauf und will mit Fräulein darüber sprechen. Ich glaube, er schlägt Montreux oder Meron vor. Montreux soll besser sein, wegen des Jungen.“

„Der Junge klebt hier“, antwortete Rosemarie rasch.

Unangenehme Vorstellungen wurden in ihr lebendig. Was ging den Doktor ihr Junge an, um den die leibliche Mutter sich nicht kümmerte? Und überhaupt! Wenn Mary nun einmal sterben wollte, so sah sie nicht ein, mer sie daran hindern konnte. Sie küfte den Versuch nicht dazu, sie mochte sie nicht. „Weiß meine Schwägerin von der Idee?“

„Das ist ja das Westwüridigste“, erzählte die Schwester interessiert. „Frau Sebald hat zum ersten Male Anteil gezeigt. Sie wollte wissen, wie weit Montreux entfernt sei, und ob man über Genf fahre. Wenn sie reife, gebe sie nur nach Montreux.“

Das war freilich seltsam. Rosemarie überlegte. Sie fand keinen Zusammenhang. So viel sie wußte, war Mary nie aus Wien herausgekommen, einige kleine Reisen in die Wiener Berge und das Salsommerquart abgerechnet. Woher kam eigentlich ihr Interesse für Montreux? Sie wußte es nicht.

Sie nahm sich vor, dem Doktor entgegen zu stimmen und nur in die Reise zu willigen, wenn er bestimmten Erfolg versprach. Sterben, wenn es sein sollte, konnte Mary auch hier. Und Heinz blieb zu Haus, der gehörte ihr.

Der Doktor fand wenig Entgegenkommen. Er mußte freilich dem Fräulein recht geben, wenn sie behauptete, Frau Sebald sei zu einer so weiten Reise zu schwach, nachdem sie derort abgenommen. Auch fürchte sie die Einbrüche der Fremde, nachdem sie hier schon der Versuch ihres einig-

Schritt die Ursache zur endlich notwendigen Abnahme des ganzen Beines bildet, nun, dann bedeutet unsere Sorglosigkeit einen solch unerreichlichen Selbstzweck, daß wir ihm die Hauptrolle an dem Unheil zuschreiben müssen und den, der uns den Schritt beibringt, demgegenüber nicht mehr für die Folgen des Versalles des Beines haftbar machen dürfen. Auf der anderen Seite kann man uns billigerweise aber nicht annehmen, lebenswichtige Operationen auf uns zu nehmen, bloß damit der, nach dessen Schuld unser Körper zu Schaden kam, möglichst billig verschont wird. Wo also liegt die Grenze? Wo steht die Operationspflicht zugunsten dessen ein, den wir für das erlittene Unheil in Anspruch nehmen? Zwei kleine Beispiele mögen die Mächten der Richter darüber zeigen.

Ein Knabenkind jagt mit einem Strohpantalon nächstherweile Streik an und bricht ihm dabei ein Fingerglied. Die ungläubliche Sorglosigkeit des Verletzten führt schließlich dazu, daß ihm der Unterarm abgenommen werden muß. Nunmehr ist der Verletzte gänzlich arbeitsunfähig und verlangt als Ersatz von dem Schadenersatter Zahlung lebenslänglicher Rente. Der Verletzte aber wendet dagegen ein: „Ich brauche nichts zu zahlen, denn Dich selber kriegt bei meinem die größte Schuld; durch ganz geringfügige Operation hättest Du Deine volle Erwerbsfähigkeit sehr bald wiedererlangt.“ Was sagt der Richter? Er lehnt mit Rücksicht auf das schwerwiegende eigene Verschulden des Klägers bei der Wundbehandlung jede Erschöpflichkeit des Beklagten ab. Denn der behandelnde Arzt hatte die Abnahme des verletzten Fingergliedes unbedingt notwendig gemacht. Deshalb war der Kranke verpflichtet, sie alsbald vorzunehmen zu lassen, weil sie wieder eine schwierige noch eine gefährliche Operation bedeutete und ihm den Unterarm erhalten hätte.

Natürlich haben wir ein freies Selbstbestimmungsrecht über unseren Körper. Indes sind diesem Rechte dort Grenzen gezogen, wo es sich lediglich um Eigennutz oder um rüchsigstose, selbsttätige Ausübung der Forderung Schadenersatzpflichtiger handelt.

Ein zweites Beispiel: Der Fahrgast einer elektrischen Straßenbahn wird beim Zusammenstoß zweier Wagen schwer verletzt und hierdurch schließlich ganz invalid. Die Gesellschaft, die an sich hierfür haften muß, verweigert aber gleichfalls die gemeinsame Rentenzahlung mit der Begründung, in dem schlimmen Ausgang sei der Verletzte selber schuld, weil er sich nicht vom Arzte habe operieren lassen. Jedoch erkennt das Reichsgericht den Einwand hier nicht an, sondern erteilt die Befragte zum Ersatz des vollen Schadens. Freilich hatten auch im gegebenen Falle zwei Sachverständige von einer ganz ungefährliehen Operation am rechten Dammbein und am Kreuzbein eine hebenbedeutende Befreiung prophezeit. Zwei andere Ärzte hatten dagegen den vorgeschlagenen Eingriff nur für einen leichten Weges ungefährliehen, schmerzlosen und erfolgserreichenden Heilungserfolg erklärt. Bei solcher Sachlage aber kann nach der überzeugenden Sprache unseres obersten Gerichtshofes die Verweigerung der Operation gewiß kein selbsttätiges Ausweichen der Erschöpflichkeit der Gesellschaft geschehen werden, vielmehr ist hier das gute Recht des Verletzten, Zweifel an der Gefährlichkeit und an der erwarteten Hebung der Erwerbsfähigkeit zu hegen. Das Reichsgericht aber erkennt eine Pflicht des Verletzten, sich im Interesse des Schadenersatters operieren zu lassen, nur unter drei Voraussetzungen an.

Es muß die Operation nämlich 1) vollständig gefahrlos sein. Das ist sie, wenn sie nach dem Stande der ärztlichen Wissenschaft glänzend verlaufen muß, falls nicht unvorhersehbare Umstände dazwischen kommen. Damit scheiden bereits alle Operationen aus, die nur in der Chloroformnarkose vorgenommen werden können, weil man bei ihnen die Möglichkeit tödlichen Ausganges trotz sorgfältigster Untersuchung nie mit vollster Bestimmtheit verneinen kann.

Es darf die Operation 2) mit nennenswerten Schmerzen nicht verbunden sein, und sie muß 3) mit Sicherheit eine beträchtliche Verbesserung der Leistungsfähigkeit des Verletzten erwarten lassen. Schließlich aber verweigern wir jedwede Operation auch dann mit gutem Rechte, wenn der Schadenersatzpflichtige nicht von vornherein die notwendigen Kosten übernimmt. Wichtigst aber der ärztliche Eingriff, so fallen alle die schlimmen Folgen hieraus noch obendrein dem an dem Leiden Schuldigen zur Last.

### Der Kronprinz bei den Pfadfindern.

Berlin, den 15. März 1914.

Unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder und von Gruppenvorständen hielt der Deutsche Pfadfinderverband in den Räumen des Landwehr-Schießplatzes eine Hauptversammlung ab. Am Vormittag fand als Einleitung zur Hauptversammlung im Grünwald eine Uebung des Pfadfindercorps statt, an der auch der Kronprinz teilnahm. Er wurde von dem Vorliegenden Konul Baschwich auf dem Exerzierplatz Eidkamp empfangen und begrüßt und an den Uebungsplatz geleitet. Die Führung des Pfadfindercorps übernahm der Reichsfeldmeister Major Bager vom Infanterieregiment in Halberstadt, welcher dem Kronprinzen die verschiedenen praktischen Betätigungen der Pfadfinder vorführte. Es wurden u. a. Telephonverbindungen auf selbst gelegten Feldtelefonen hergestellt, erste Hilfe bei Verwundeten gezeigt, Brückenbau, Zeltbau u. a. m. praktisch ausgeführt. Besonders lebhaft interessierte den Kronprinzen die Rettung eines in einem Baume hängen gebliebenen Klägers. Ferner nahmen an der Uebung teil Prinz Karl von Rumänien, Ministerialdirektor im Kultusministerium u. Bremer, General v. Blume, Generalleutnant u. Wilmann, Admiral Dehnhardt, die Polizeipräsidenten v. Jagow und v. Herzberg, Graf Wendel von Donnerrsmard und Bürgermeister Dr. Wetzel.

Am Nachmittag fand die Hauptversammlung unter dem Vorsitz des Konuls Baschwich (Berlin) statt, der die Eröffnungsreden hielt. Major Bager erstattete den Geschäftsbericht. Der Pfadfinderverband wurde im Januar 1911 gegründet und hat sich aus ganz kleinen Anfängen heraus entwickelt. Besonders stark sei das Anwachsen im vergangenen Jahre gewesen. Am 1. Februar 1913 zählte der Bund 145 Ortsgruppen mit 40 000 Mitgliedern, am 31. Dezember desselben Jahres 206

Ortsgruppen mit 60 000 Mitgliedern. Die Zahl der Feldmeister — das sind Führer der einzelnen Pfadfinderguppen oder Abteilungen — ist von 1600 auf 2000 angewachsen. Einschließlich aller unterstützenden Mitglieder sind circa 80 000 Personen im Bunde tätig. Im Jahre 1913 sind ferner drei neue Landesverbände gegründet worden, und zwar Rheinland, Westfalen und Unterelbe. Ein Landesverband Hessen-Nassau ist in der Gründung begriffen. Als Gauen wurden u. a. neugegründet Hamburg, Diederhöfen, Münsterland, Babilöcher Seegau, Dresden, Leipzig, Oberelbe, Erzgebirge, Böhmisches Land Kamenz und Grotzfurt a. M. Der Pfadfinderverband zerfällt somit in vier Bundesfeldmeistereien — Nord, Ost, West, Süd, — zehn Landesverbände und 16 Gauenverbände, denen wiederum die genannten 206 Ortsgruppen angehören. Neu ist eine erhöhte Werbetätigkeit im Auslande. Man habe nicht an internationale Beziehungen gedacht, sondern man habe versucht, die deutsche Jugend im Auslande zusammenzufassen. Man komme vorwärts, wenn auch nur langsam. Die Schwierigkeiten liegen nicht nur in den Entfernungen, sondern auch darin, daß man den ausländischen Gruppen keine direkte Unterstützung, sondern nur briefliche Gewährungen kann. Immerhin sind einige Erfolge erzielt worden. Es sind Pfadfinderguppen gebildet worden in Luxemburg, in Belgien, in der Türkei, in Rumänien, in Canada, Mexiko und Brasilien, und es scheint, daß sich auch in der Sibirie einige Abteilungen bilden werden. Das liegt das Ziel, überall wo Deutsche sitzen, Landesgruppen zu gründen, noch weit in der Ferne. Redner referierte sich dazu, daß sich in der Bewegung kein Nationalismus gezeigt habe, wohl aber eine Gesinnung, das heißt, kleine nicht lebensfähige Ortsgruppen sind eingegangen, enorm große sind, hart zurückgegangen, aber was geblieben ist, ist ein treues und gut ausgebildetes Pfadfindercorps. — Die übrigen Beratzungsgegenstände nahmen einen mehr internen Charakter.

### Aus der Heimat.

\* Gießen, 16. März. (Schöffengericht). Der bereits sifers vorbestraute Damenschneider Arnold S. von Lutzingen 3. St. in Heibelberg in Unterjuchhof, war als Handwerksburche Bierbergelommen. Von dem Herbergswater wurde er an eine Frau K. von hier zum Anfertigen eines Kostümselbes verwiesen. Er mußte die Bedenken der Frau K., ihm Geld zur Beschaffung der Zutaten zu geben, zu zerstreuen und verschwand dann mit den ihm zu diesem Zweck ausgehändigten 8 Mk. auf Zimmerwiedersehen. Er erhielt wegen Unterschlagung eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen, worauf 2 Wochen Untersuchungshaft angedreht wurden. — Der Fuhrmann G. von hier hatte ein Pferd beim Einladen von Kohlen durch fortgesetztes Schlagen mit der Peitsche dummhaft gequält und roh mißhandelt. Durch Strafbefehl war ihm eine Geldstrafe von 30 Mark entl. 15 Tage Haft subditirt worden, welche Strafe vom Schöffengericht bestätigt wurde. — Der Schneider Karl S. von Kollar ist an einem Gartenbau eine Spalierlette ab und brach den oberen Zaunläufer entwei. Er wurde zu 10 Mark Geldstrafe entl. 2 Tage Gefängnis verurteilt. — Die jegige Ehefrau des Kufffers Jakob L. von Wiesbaden, Emma geb. Romberger, war vor ihrer Verheiratung als Weißzeugschneidlerin an der hiesigen Klinik in Stellung. Das in sie gekochte Vertrauen benutzte sie dazu, um allerhand Wäscheelbes, wie Handtücher, Unterhosen, Nachtjaden, Bett und Kopfbeluge, sowojene eine ganze Ausstattung im Gesamtwerte von etwa 800—1000 Mark zusammenzufassen. Als dann nach ihrer Verheiratung ihre Schwester die jegige Elisabeth M. von hier ihre Nachfolgerin wurde, rief sie ihrer Schwester auf gleicher Weise Wäscheelbes mitzunehmen, es dürfe aber nicht weiter ausfallen. Die Sachen selbst brachten beide in die Wohnung ihrer Eltern, der Fuhrunternehmer Karl J. 2. Eheleute von hier. Die Anklage richtet sich deshalb gegen diese als Hehler unter der Beauptung: daß die Eltern ihres eigenen Vorteils wegen diese von ihren Kindern gestohlenen Sachen, von denen sie wußten oder in den Umständen nach annehmen mußten, daß sie mittelst einer strafbaren Handlung erlangt waren, verheimlicht oder sonst an sich gebracht haben. Die Ehefrau L. war in vollem Anjange gefällig. Ihre Schwester Elisabeth bestritt auch heute die bei ihr gefundenen Sachen aus der Klinik entwendet zu haben. Auch die Ehefrau J. behauptet, daß sie die bei ihr gefundenen Gegenstände teils in heiligen Gefächnissen und von Händlern, teils auf Versteigerungen erworben habe. Auf Betragen: warum sie aus der Wäsche die Zeichen entfernt habe, erklärt sie dies damit, daß sie dies nur bei den von Händlern und auf Versteigerungen erworbenen Gegenständen getan habe, damit auf der Wäsche nicht gesehen werden sollte, daß es gebrauchte Wäsche sei. Der Eheemann J. will von dem ganzen Treiben nichts gewußt haben. Das Gericht kam auf Grund der Beweisaufnahme und des Geständnisses der Ehefrau L. zu der Ueberzeugung, daß die Elisabeth M. sich ebenfalls eines fortgesetzten Diebstahls von Wäscheelbes aus der Klinik habe schuldig gemacht, die Ehefrau J. unbedingt als Hehlerin in Betracht komme, und verurteilte deshalb wegen fortgesetzten Diebstahls die Ehefrau L. zu 4 Monaten, die Elisabeth M. zu 1 Monat Gefängnis. Wegen Hehleret erhielt die Ehefrau J. eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, der Eheemann J. wurde freigesprochen.

\* Frankfurt a. M., 17. März. Ganz dem begehenden Wollen des großen Gelehrten entsprechend sollte die Feier des 60. Geburtstages von Paul Ehrlich nur im allerengsten Kreise der Verwandten, Freunde und Mitarbeiter gefeiert werden. Aber der Wunsch des Geburtstagskundes wurde nur wenig respektiert. Eine Hofstat von Beisen, Telegrammen und Blumenpenden ergoß sich am Samstag in das Gelehrtenheim der Westendstraße; um die Mittagsstunde brachten etwa 40 Vertreter der verschiedensten Körperschaften und Behörden Exzellenz Ehrlich ihre persönlichen Glückwünsche dar: Professor Sachs für das Therapeutische Institut Frankfurt, Geheimrat Richter für die Schüler Ehrlichs, Geheimrat v. Weinberg für die Caffella- und höchste Forzwerke, die ihm ein neues Laboratorium schenken, Prof. Freund für die Frankfurter Akademie, Oberbürgermeister Voigt für die Stadt Frankfurt, Prof. Dr. Rehm für das Städtische Krankenhaus. Prof. Herzheimer überreichte eine mit 400 Un-

verschritten, versehenen Kundgebung der namhaftesten Dermatologen, Geheimrat Volzner (Berlin) übergab die Paul Ehrlich-Kammer der „Berliner Klinischen Wochenschrift“. Außerdem überreichte ihm seine Mitarbeiter eine 700 Seiten umfassende Festschrift, die in 37 Einzelbeiträgen Ehrlichs hervorragende Bedeutung und Lebenswert schildert. Ein Festmahl im „Frankfurter Hof“ schloß die glücklichste Feier.

Gegen das Kupieren der Hunde wendet sich ein Aufsatz im letzten Doppelheft der Monatschrift des Berliner Tierärztvereins „Anwalt der Tiere“. Darin heißt es: „Das Verleihen der Ohren und des Schwanzes bei Hunden ist eine allgewohnte Sitte, die eine Unsitte genannt und endlich abgelehrt werden muß. Kein Mensch sollte es auf sein Gewissen haben, einen wehrlosen Tier so unerbittliche Schmerzen zu bereiten und es zum Leben zu verurteilen. Die Hundeschnur und der Hundeschwanz gehören zum Hund; andernfalls ist es ein verführter Hund, nicht ein verzeihlicher. Neben der Beschneidung ist dieses Verleihen für die Tiere auch gesundheitsgefährlich. Da man nämlich meistens kurzhaarige Hunde, bei welchen (im Gegensatz zu Spitz und Affenpinscher) die Innenseite der Ohren unbedeckt ist, verführt, so wird durch das Abschneiden des Schwanzes der Gehörgang ziemlich bloßgelegt. Insekten und Regen haben freien Zugang und verursachen leicht Entzündungen und Eustörungen. Die Nichtigkeit dieser Behauptung hat man lange in Jägerkreisen erkannt; denn den Jagdhunden werden die Ohren nicht beschneidet. Während die Schwänze den Hunden schon wenige Tage nach der Geburt abgeschneidet werden, führt man die Ohren meistens erst nach sechs Wochen. Wer Gelegenheiten gehabt hat, solchen kupierte junge Hunde unter erschrecklichen Schreien umherjagen zu sehen und hundelang wimmern zu hören, der wird dieses barbarische Verfahren aus immer neuer werfen. Noch viel abschaulicher ist die Quälerei, wenn bei ausgewachsenen Hunden nach ein Raucher schneiden der Ohren oder ein Raucher kürzen der Rute vorgenommen wird. Und zur reellen Schinderei arzt das Raucher kupieren aus, wenn dann noch eine sogenannte Raucherbehandlung eintritt, bei der durch nichterträgliche Kräfte an dem im Zustand der Heilung befindlichen Gliedmaßen (s. B. durch Ausschneiden der Ohren) irgendwelcher Schönheitsfehler abgestellt werden soll. Jedenfalls ist es Pflicht aller Tierärztereine, gegen diese barbarie endlich entschieden vorzugehen. Kein Mitglied eines solchen Vereins hat seinen, der sonst ein Tierfreund sein will, sollte ein so verstümmeltes Tier kaufen! Auf den Hundeaussstellungen dürfen keine kupierten Hunde mehr zugelassen und niemals mehr mit Preisen ausgezeichnet werden.“

### Hessen-Nassau.

\* Bad Homburg, 16. März. Durch Lenchigas versuchte sich in einer hiesigen Villa ein junges Mädchen zu vergiften. Es wurde rechtzeitig entdeckt und konnte deshalb von einem Arzte nach längeren Bemühungen wieder ins Leben zurückgerufen werden.

\* W. Hungen, 16. März. Der Viehverversicherungsverein für den Kreis Wungen hielt im „Adler“ seine diesjährige Generalversammlung ab und gleichzeitig die Feier seines 25jährigen Bestehens. Im Jahre 1913 zählte der Verein 354 Mitglieder mit 455 Pferden und Hohlen. Die Versicherungssumme betrug 208,000 Mark. Die Versicherung erstreckte sich auf 43 Gemeinden des Kreises. An Praxenten wurden 2, 2½, 3, 3½ erhoben. An Entschädigungen bezahlte in 17 Fällen 7355 Mark. Die Einnahmen betragen 12,227 Mk. 92 Pf., die Ausgaben 12,154 Mk. 93 Pf. Das Vereinsvermögen beträgt 4111 Mk. 94 Pf. Die Ergänzungswahl der Verwaltungsratsmitglieder und Stellvertreter ergab die Wiederwahl der Herren Georg Steinmetz, Wilhelm Philippi aus Wungen und Fritz Ohlig-Weilerfeld. Als Stellvertreter die Herren Jean Herd hier, Heinz Wilsch-Eichbad und Wilsch-Rüller in Raumbach. Als Ersatzjagator für 1914 und 1915 wurde an Stelle des verstorbenen Herrn Keller-Eichbad, Herr Heinrich Brändel dajelbst gewählt. Der Verein kann auf seine 25jährige Tätigkeit mit Stolz zurückblicken.

\* E. Eichbad, 16. März. Unter der Leitung des Herrn L. Solz-Hundhart fanden die bereits früher angeändigten Sprengvorführungen mit Komposit C in hiesiger Gemarkung statt. Es hatten sich viele Zuschauer versammelt, am meisten aus Eichbad, ferner Interessenten von Wungen, Weilersfeld, Bernborn und Nidderelbe. Es wurden schwere Bäume ausgeworfen, schwere Lagerheime gesprengt, sowie Baumgruben hergestellt. Sämtliche Vorführungen fanden großen Beifall. Eine faldige Wiederholung ist in Aussicht gestellt worden.

\* S. H. a. M., 16. März. Wegen amtlicher Verlesungen leitete die Behörde gegen einen hiesigen Polizeibeamten ein Disziplinerverfahren ein. Der Beamte wurde vorläufig zururlaubt.

\* Hürsheim, 16. März. Am Samstag fiel das dreijährige Kind des Arbeiters Dienst beim Spielen in den hochgehenden Main und wurde von der Strömung rasch davon getrieben. Auf das Geschrei anderer Kinder eilte das Kindes Mutter herbei, sprang, obwohl des Schwimmens unfähig, in das Wasser und hatte das Glück, das bereits untergehende Kind zu fassen. Tammchwänden auch der Mutter die Kräfte. Im letzten Augenblick ruderte noch ein Boot herbei und rettete die mit dem Tode kämpfenden Personen.

\* Aus dem Taunus, 16. März. Bei dem augenblicklichen Aufregungsgeläch in einem Taunusbäddchen betruerte ein militärischer Bursche den unterstehenden Einbasz fortgesetzt seine absolute Militäruntauglichkeit mit der Begründung, daß er erheblich schwerhörig sei. Die darauf sofort vorgenommene Untersuchung schien das auch zu bestätigen, denn der Bursche war nicht imstande, Worte, die in der Nähe gesprochen wurden, zu verstehen, selbst, wenn man prahlte. Ich und Bursche sehen sich verständnislos an. Da sagte der so wiegte Militärthorax plötzlich ganz ganz leise: „Frei! Weigerten!“ Und blitzgleich fährt der „Schwerhörige“ nach links herum und eilt dem Hintergrund zu. Aber ebenso schnell stellte man seine Tauglichkeit auch „von wegen den schlechten Ohren“ fest und setzte den jungen Mann zur Artillerie an; denn hier kann er wenigstens das Donnern der Kanonen nicht überhören.

\* Wiesbaden, 16. März. In gläubiger Weise mißbrauchten drei hiesige Dienstmädchen Charlotte Döb aus Berlin, Rath-

Hofer aus Aachen und Anna Völl aus Wiesbaden das von ihrer Verheirateten in sie gelegte Vertrauen. Letztere unterlag ihrer Dienstherrin einmal 100, einmal 60 Mark und stahl eine Brosche. Die Hofer mußte in ihrer Stellung eine Hummer goldene und silberne Schmuckstücke, silberne Messer und Gabeln, Weide usw., während die Völl zweimal 20 Mark, Schmuckstücke und Weide stahl. Die Schöffen nahmen die Hofer in eine, die Völl in zwei und die Hofer in 5 Wochen Gefängnis.

Wiesbaden, 16. März. In der am 12. und 13. März im Landeshaus zu Wiesbaden unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters a. D. Dr. v. Frell und in Anwesenheit des Oberpräsidenten Grafen v. Helldorf stattgefundenen Sitzung des Landes-Landtags wurden folgende Beschlüsse von allgemeinem Interesse gefaßt: Der Gemeinde Hambach (Kreis Unterlahn) wurden zur Umkon. ihrer bestehenden Landwasserleitung in eine Hochdruckwasserleitung ein Darlehen von 4000 M. aus dem Meliorationsfonds, der Krankenversicherung Kallen (Kreis Biedenkopf) die bisherige jährliche Beihilfe von 200 M. vom 1. April 1915 ab und auf weitere fünf Jahre gewährt. Der Arbeiterkolonie Rensbrunn in Oberhessen wurde wie in früheren Jahren eine Beihilfe von 1500 M. für 1913 bewilligt. Für Züchtung und Zucht der Rindviehstämme im Gebiete des Regierungsbezirks Wiesbaden wurden, wie in den Vorjahren, auch für das Rechnungsjahr 1913 10 000 M. den einzelnen Züchtervereinigungen im Bezirk zur Verfügung gestellt. Die zehnjährigen Anleiherträge der Wirtlichen Züchtung für Landstämme in Höhe von 600 M. wurden einem tauchstummten Schuhmacher in Korbach (Kreis Unterwesterwald) zur Begründung eines eigenen Geschäftes zugewandt. Dem Tauchstummtenlehrer Tigges in Camberg erteilte der Landesauschuß die nachgelagte Entlassung aus dem Dienste des Bezirksverbandes mit dem 1. April d. J. Die der Lieberingstation für milde Straßengänge zu Frankfurt-Eckenheim gewährte Jahresbeihilfe von 1500 M. erhöhte der Landesauschuß vom 1. April d. J. ab auf 2000 M. Ein Beschluß des Rheinischen Verkehrsvereins Koblenz um Bewilligung einer Jahresbeihilfe verfiel der Ablehnung. Für die geplante Herausgabe einer Sammlung der deutschen Volkstücker bewilligte man eine Beihilfe von je 1000 M. auf sechs Jahre. Sodann wurde der dem 48. Kommunallandtag zur Genehmigung vorzuliegende Bericht des Bezirksverbandes für das Rechnungsjahr 1914 im Entwurf beraten und festgesetzt. Er balanziert in Einnahmen und Ausgaben mit 5703 200 M. In die Fürsorge des Rheinischen Zentralvereins wurden drei Kinder aus Verstedt, ein Kind aus Frauenstein, drei Kinder aus Montabaur und ein Kind aus Dettlich auf-

Westerburg, 16. März. Beim Verladen von Steinblöden wurden einem italienischen Arbeiter durch einen Blod beide Beine zerquetscht.

Waburg, 17. März. Die Stromfremde verurteilte den Geizhals Andreas Wagner, der vor einigen Jahren in Wittelsberg einen Landwirt angefaßt hatte, wegen Körperverletzung zu 2 Jahren Gefängnis. Es ist dies derselbe Geizhals, der in der Verhandlung gegen Eberhard als Zeuge vernommen wurde. Er behauptete damals und auch heute, Meier zu heißen und komme aus Lyon in Frankreich. Die ihm heute zur Last gelegte Tat stellte er in Abrede.

Cassel, 16. März. Ein großer Anflug wurde in einer der letzten Nächte in Wolfenberger bei Cassel verübt. Nach 10 Uhr ebenfalls waren zwei Leute eine mit Pulver und zerhacktem Blei gefüllte Reißingbüchse in ein Zimmer der ersten Etage eines Hauses in der Bismarckstraße. Die Büchse explodierte unter donnerähnlichem Knall. Glücklicherweise wurde niemand verletzt, obwohl ein Kind in dem betreffenden Zimmer schlief. Den Täter liest man auf der Spur.

Kreuznach, 17. März. In den umliegenden Dörfchen Dargersheim, Seibersbach, Spabrücken und dergl. werden die Diebstähle in Unruhe gefaßt. Nun ist es gelungen, der Diebe habhaft zu werden, und zwar ist es der 60 Jahre alte Frey Barth aus Dalberg, ferner ein ebenfalls 60 Jahre alter Belger und ein 21 Jahre alter Bürche aus Wapen, die sich alle drei im Zuchthaus kennen lernten. Das laubere Aleeblatt wurde nach Stromberg ins Gefängnis gebracht.

**Aus Rheinheffen.**

Mainz, 17. März. Die Verurteilung der Rechtsanwältin Dr. Vagenhecher und Dr. Schmidt gegen das Urteil des Kreisgerichtes Mainz in Sachen der Mainzer Stadtverordnetenwahl gelang am 23. März, vormittags halb 10 Uhr, im Kreisgerichtshaus vor dem Provinzialauschuß der Provinz Rheinheffen zur Verhandlung.

Rhein-Dürkheim, 17. März. Hier wurde eine männliche Leiche gefunden. Da die Leiche eine schwere Kopfverletzung aufwies, ordnete das Gericht die Sektion an. Sie führte zu dem Ergebnis, daß offenbar der Geländete auf verbrecherische Art ins Wasser gelangt ist. Es handelt sich um den am 6. Dezember 1870 zu Stuttgart geborenen ledigen Elektrotechniker Eugen Gießel, der dort in der Alexanderstraße 75 wohnte. Gießel ist am 2. Dezember 1913 von Stuttgart auf eine Geschäftsreise gegangen und von ihr nicht mehr zurückgekehrt. Grund zum Selbstmord erscheint ausgeschlossen. Die schmerzlichen Verletzungen lassen darauf schließen, daß Gießel offenbar einem verbrecherischen Anschlag zum Opfer gefallen und dann ins Wasser geworfen worden ist. Der Leberzieher sowohl als auch die Lunge fehlten. Die Leiche muß mindestens schon zehn bis zwölf Wochen im Wasser gelegen haben.

**Aus aller Welt.**

Selbstmord im Badezimmer. Auf graufige Weise hat in Mannheim die Frau des staatlichen Prüfungskommissars Künkel Selbstmord begangen. Sie begab sich ins Badezimmer, entleerte sich und goß dann in die Badewanne Petroleum und Benzin, worauf sie dieses anzündete. Die Hausbewohner fanden einige Minuten später nur noch ihre verkohlte Leiche.



Zur größten Verbindung zwischen Deutschland und Amerika durch Telegraphen-Geostellen.

Vor einigen Tagen wurden von der Telefunken-Großstation Rauen Versuche angestellt, die eine klare Verständigung mit der Station Cayville im Staate Newyork ergaben. Die Entfernung beträgt 6100 Kilometer.

Flucht eines Gefangenen. Eine aufregende Szene spielte sich im Gerichtsgebäude ab. Der Scheiner Hermann Kemmerich, der in Gemeinschaft mit mehreren Komplizen in Anfall eine Anzahl Einbrüche verübt hatte, sollte von der Verhandlung in seine Zelle zurückgebracht werden. Es gelang ihm, seinem Wärter zu entlaufen und auf die Straße zu flüchten. Trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung durch mehrere Gefängnisbeamte ist der Verbrecher entkommen.

Erzissen in Berlin. Freitag Nacht kam es in der Saarbrückerstraße im Norden Berlins zu schmerzlichen Erzissen, in deren Verlauf die Kriminalbeamten Ludwig und Rhein von ihren Schutzkräften Gebrauch machten und die Kutscher Anlauf und Heiß küber verletzten.

Studentenlächer. An der Handelshochschule in Triest kam es zwischen italienischen und südländischen Studenten zu heftigen Zusammenstößen. Zwischen den beiden Parteien besteht seit langer Zeit ein Konflikt, der vor kurzen bereits zu Schlägereien führte. Gestern kam es nach Schluß der Vorlesungen wiederum zu argen Tumulten, bei denen auf beiden Seiten von Revolvern und Stöcken Gebrauch gemacht wurde. Die Südländer, die in der Minderzahl waren, wurden von den Italienern überfallen. Darauf zogen die Südländer ihre Revolver und verletzten mehrere Studenten schwer. Auf Seiten der Italiener wurden durch Stockschläge und Revolververletzungen fünf Studenten nicht unerhebliche Verletzungen beigebracht. Die Polizei mußte einschreiten und die kämpfenden auseinander treiben. Die Geschule wurde geschlossen.

Rom Bahnstrecke besetzt. Nach einer Neuermeldung aus Melbourne ist Sydney Jeffers, der die Polarregionen Ramsfords als Sachverständiger für die drahtlose Telegraphie beauftragt, irrsinnig geworden. Man fand ihn auf einem Felsblock unbesinnlich vor. Er befand sich in furchtbarem Zustand, da er bereits seit 6 Tagen keinerlei Nahrung zu sich genommen hatte. Die Expedition Ramsfords war die erste, die vermittelst drahtloser Telegraphie während der ganzen Dauer der Reise mit der übrigen Welt in Verbindung blieb.

Spararme deutsche Seefahrer. Anfang vorigen Jahres ist das 3. Stamm-Seebataillon von Wilhelmshaven nach Curhaven verlegt worden, was natürlich in manderlei Weise auf die dortigen allgemeinen Verhältnisse eingewirkt hat. Am unerwartetsten aber auf die Sparkasse des Amtes Reisebittel in Curhaven. Wie es nämlich jetzt im Jahresbericht dieser Sparkasse für das Jahr 1913 heißt, hat die Zahl der neuangelegten Konten bzw. neuangelegenen Sparbücher eine Steigerung um 2708 erfahren, wovon allein 1938 mit 19 420 M. auf Angehörige des 3. Stamm-Seebataillons entfallen!

Kronprinz und Invalide. Donnerstag früh, als der Kronprinz sich nach dem Generallstab am Fünfteplatz begab, kam in der Nähe des Gebäudes ein Invalide auf ihn zu und hielt ihm eine Bittschrift entgegen. Der Kronprinz nahm das Schriftstück an und öffnete das Kuvert. Er überflog den Inhalt — der Invalide bot um eine Anstellung — und sagte dem Bittsteller, daß er sehen werde, ihm zu helfen.

Großfeuer. Während der Freitag Nacht wurden durch ein verheerendes Großfeuer in dem Dorfe Högenda bei Wülflingen in Thüringen 8 Bauerngehöfte und eine Gastwirtschaft vollständig eingeäschert. Nach oberflächlicher Schätzung beträgt der Schaden rund 100 000 M. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

Im Kampf mit Einbrechern. Eine Bande internationaler Geheimplünder, die von Berlin ausgeht, wurde auf dem Magdeburger Güterbahnhof im Ankor einer großen Expeditionsfirma von Angestellten der Bahn und Schließgesellschaft bei der „Arbeit“ ertappt. Als die Beamten mit der herbeigerufenen Polizei eindringen wollten, wurden sie mit Schüssen empfangen. Dann ergriffen die Einbrecher die Flucht, wobei sie immer auf ihre Verfolger schossen. Ein Rangierer und ein Schutzmann wurden durch Revolververletzungen schwer verletzt und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Die Verbrecher entkamen; doch ist man ihnen auf der Spur.

Woher stammt unser Offizierskorps? Es ist in der letzten Zeit wiederholt behauptet worden, daß unser Offizierskorps sich heute noch genau wie vor hundert Jahren in der

Hauptstadt aus Mitgliedern der obigen grundbesitzenden Familien zusammensetzt. An der Hand amtlicher Statistiken kann aber nachgewiesen werden, daß diese Behauptung den Tatsachen nicht entspricht. Etwa 10 Prozent unserer deutschen Offiziere kommen vom Lande und gehören ihrer Abstammung nach dem Großgrundbesitz an, 5 1/2 Prozent sind Söhne von Unteroffizieren und unteren und mittleren Beamten. Die übrigen rund 85 Prozent bestehen aus Söhnen von höheren Beamten, Offizieren, Akademikern und Fabrikanten. Diese 85 Prozent wieder verteilen sich so, daß rund 60 Prozent davon aus Offizierskreisen, Staatsbeamten und akademischen Berufen stammen, während 15 Prozent auf die Industrie und der Rest auf sonstige Berufe entfallen. Aus diesen Zahlen geht zur Genüge hervor, daß es falsch wäre, von einem Referral des Offizierberufes für bestimmte Klassen zu sprechen. Unter deutschen Offizierskorps rekrutiert sich aus jungen Leuten, die zum Offizierberuf Lust haben und dazu befähigt sind, und es wird bei der Einstellung weit mehr Wert auf die persönlichen Eigenschaften des Aspiranten, als auf Veris und Herkunft seiner Familie gelegt.

Das gespändete Schloß der Desina. Die Sängerin, die kürzlich in Amerika weilte, hatte vor einiger Zeit das Schloß Nloß bei Prag angekauft. Wittermeldungen zufolge hat die Bahmweiser Borschaft-Kasse das Schloß wegen einer großen Schuld der Sängerin unter Sequestration gestellt und alles, was nicht nie- und nagefest war, bereits weggeschafft.

Gesploßen in einer Volksschule. In der Volksschule in Wilschau (Mähren) ereignete sich eine furchtbare Gasexplosion, die großen Schaden anrichtete. Durch die Entzündung ausströmenden Gases wurden die Frau sowie die Lechter der Schullehrer, die sich auf dem Korridor befanden, schwer verletzt. Die Explosion erfolgte während des Unterrichts. Unter den Kindern entfiel eine große Panik, doch gelang es den Lehrern, die Kinder zu beruhigen. Jedoch eine Katastrophe vermieden wurde. Durch die herumschlagenden Glasplitter und Holzstrümmen wurden einige Passanten ebenfalls verletzt.

Verbrecherische Anschläge auf englische Flieger. Bei der Untersuchung über die Todesursache der beiden jüngst abgeschützten englischen Flieger Hauptmann Allen und Leutnant Burroughs hat eine gründliche Prüfung des Flugzeuges folgendes überraschendes Resultat geholt: Der Reichdecker kippte infolge eines Bruches der Lenkvorrichtung des Höhenleitwerks um. Es konnte festgestellt werden, daß diese Stange da, wo sie mit dem Steuer verbunden war, angefaßt worden war. Würde dies vor dem Fluge bemerkt worden sein, so wäre die Stange bestimmt ausgewechselt worden. Der mit der Ueberwindung des Apparates betraute Mechaniker hatte aber nichts bemerkt, es konnte auch nicht festgestellt werden, wer an der Stange gefaßt hat, man nimmt allerdings an, daß es sich um einen Akt von Sabotage handelt. Es tonst nun das Gericht auf, daß die Herstellung der Lenkvorrichtung in verbrecherischer Absicht geschehen ist. Es ist nicht das erste Mal, daß englische Flieger auf diese Weise verunglückt sind. So mocht beispielsweise der „Evening Standard“ darauf aufmerksam, daß vor dem Absturz, der am 27. Mai v. J. den Tod des Leutnants Arthur zur Folge hatte, die Verhältnisse ähnlich lagen. Der Apparat war repariert worden und es gelang niemals, festzustellen, wer die Reparatur ausgeführt hatte. Der Kriegsminister Oberst Cecil wurde deswegen damals von einem Abgeordneten heftig angegriffen. Auch diesmal soll dem Kriegsminister eine diesbezügliche Frage vorgelegt werden.

Ein Ehrenbegehren für Sir Edward Carson. Ein Ehrenbegehren nach dem vorchriftsmäßigen Infanteriemodell ist Sir Edward Carson von mehreren Freunden und Mitgliedern des englischen Oberhauses, die ein Banfett zu seinen Ehren veranstaltet hatten, überreicht worden. Auf der Sabellings sind folgende Worte eingraviert: „Geschenk an Sir Edward Carson von seinen Mitarbeiter, die überzeugt sind, daß Gott das gute Recht verteidigen wird. März 1914.“

Das gestohlene Tagebuch der Gräfin Esterhazy. Unter dem Verdacht des Diebstahls wurde am Samstag der Baron Strahlenberg aus Preßburg verhaftet. Dieser ist verdächtig

